



lebensweltnah & partizipativ



Mit Peer Education
gesellschaftliche Vielfalt und
Demokratie fördern

Eine Publikation von
Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.





lebensweltnah & partizipativ

**Mit Peer Education
gesellschaftliche Vielfalt und
Demokratie fördern**

Eine Publikation von
Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.



Liebe Leserin, lieber Leser,

wie motiviert man Jugendliche und junge Erwachsene, gesellschaftliche Vielfalt wertzuschätzen und sich für ein demokratisches Miteinander einzusetzen? Wenn wir in die Zukunft schauen, ist das eine zentrale Frage angesichts der gesellschaftlichen Polarisierungen, die wir heute erleben.

Wir wissen: Jugendliche und junge Erwachsene interessieren sich für Politik. Sie sind sensibel für soziale Ungerechtigkeiten und sie wollen die Gesellschaft mitgestalten. Nicht alle haben hierzu jedoch die gleichen Möglichkeiten. Das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ setzt hier an und fördert seit 2015 Modellprojekte mit dem Ziel, junge Menschen stark zu machen für demokratische Teilhabe und gegen extremistische Radikalisierung. Sie sollen Rassismus und andere Formen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit erkennen und wissen, was sie tun können, wenn sie damit konfrontiert werden.

Foto: Bundesregierung/Jesco Denzel

Menschen mit ähnlichen biografischen Hintergründen und Lebenserfahrungen werden dabei oft als besonders authentische Wissensvermittler wahrgenommen. Deshalb setzen eine Reihe pädagogischer Projekte auf den Ansatz der Peer Education.

Die vorliegende Broschüre trägt die Erfahrungen zusammen, die acht durch „Demokratie leben!“ geförderte Organisationen damit gemacht haben. Die Beiträge zeigen, wie sich der Ansatz der Peer Education in unterschiedlichen Arbeitsfeldern bewährt hat und was es zu beachten gilt. Die Aussagen der Peers veranschaulichen, welche nachhaltigen Effekte dieser Ansatz haben und wie er Persönlichkeiten prägen kann.

Es lohnt sich also zu schauen, ob dieser Ansatz nicht in andere pädagogische Arbeits- und Themenfelder übertragen werden kann. Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern eine anregende Lektüre und den beteiligten Organisationen weiterhin viel Erfolg für ihre Arbeit.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Franziska Giffey

Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend



| | |
|--|----|
| Einleitung | 8 |
| Kapitel 1 | |
| Was verstehen wir unter Peer Education? | 10 |
| Kapitel 2 | |
| Mehr als Mitmachen – die gesellschaftspolitische Relevanz und Wirksamkeit von Peer Education | 14 |
| Kapitel 3 | |
| Partizipation – wie können Peers Projekte mitgestalten? | 19 |
| Praxiseinblicke: Verantwortung und Partizipation | 25 |
| Kapitel 4 | |
| Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für Projekte der Peer Education | 28 |
| Praxiseinblicke: Lernorte und Freiwilligkeit | 34 |
| Kapitel 5 | |
| Gelingensbedingungen für die Qualifizierung von Peers | 38 |
| Praxiseinblicke: Zielgruppen | 43 |
| Kapitel 6 | |
| Anerkennung und nachhaltiges Wirken von Peer Projekten | 47 |
| Praxiseinblicke: Nachhaltigkeit und Alumniangebote | 51 |
| Praxiseinblicke: Nachhaltige Wirkungen von Peer Education | 55 |
| Anhang: Literatur | 59 |
| Vorstellung der beteiligten Organisationen | |
| Anne Frank Zentrum | 62 |
| Bildungsforum gegen Antiziganismus | 64 |
| Dialog macht Schule | 66 |
| Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. | 68 |
| Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KlgA) | 70 |
| Netzwerk für Demokratie und Courage (NDC) | 72 |
| Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa | 74 |
| Ufuq.de | 76 |
| Impressum | 79 |

Die vorliegende Publikation ist das Ergebnis des Fachaustauschs verschiedener Organisationen, die im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ zwischen 2015 und 2019 gefördert wurden und mit dem Ansatz der Peer Education arbeiten. Die beteiligten Organisationen setzen sich mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten auseinander, zu denen sie Angebote und Materialien entwickeln.

In der Arbeitsgruppe ist somit ein breites Spektrum der politischen Bildung vertreten. Dazu gehören im Einzelnen:

- **Anne Frank Zentrum:** historisch-politische Bildungsarbeit gegen Antisemitismus
- **Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus:** Auseinandersetzung mit Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft
- **Bildungsforum gegen Antiziganismus – Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma:** Prävention gegen Antiziganismus und Empowerment für Sinti und Roma
- **Dialog macht Schule:** primäre Prävention durch Stärkung demokratischer Kompetenzen
- **Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.:** Ausbau von Informations-, Kommunikations- und Netzwerkstrukturen zur Unterstützung einer engagierten Zivilgesellschaft
- **Netzwerk für Demokratie und Courage:** Demokratieförderung durch Multiplikator*innen
- **Ufuq.de:** politische Bildungsarbeit zu religiöser Vielfalt und Radikalisierungsprävention
- **Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa:** Jugendpartizipation im europäischen Kontext

Kurzvorstellungen der Einrichtungen sowie deren Kontaktdaten finden Sie am Ende der Broschüre.

Schnell wurde die Ausgangslage deutlich: Zum Peer Ansatz gibt es zahlreiche und vielfältige Praxiserfahrungen, bisher aber wenig Literatur. Der Bedarf an gemeinsamer Reflexion, Recherche und Weiterentwicklung war daher groß. Die Diskussionen über Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Ansätze forderten in einem ersten Schritt eine konsensfähige Definition von „Peer Education“: Was meinen wir, wenn wir von Peers und Peer Education sprechen?

Spannende Diskussionen um komplexe Begriffe, die Nachhaltigkeit des Ansatzes und Qualitätskriterien prägten den gemeinsamen Austausch. Die unterschiedlichen Ausgestaltungen der Peer Projekte in den Einrichtungen spiegeln die Vielfalt der Möglichkeiten wider.

Diese Publikation ist gleichermaßen Fachpublikation und Praxisheft. Sie richtet sich an zivilgesellschaftliche Akteur*innen und Multiplikator*innen, die auf der Suche nach pädagogischen Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit gesellschaftlicher Vielfalt und Demokratieförderung sind. Die Peer Education ist ein Ansatz, der die Chance bietet, den Wert von gesellschaftlicher Vielfalt und Demokratie partizipativ und lebensweltnah zu vermitteln.

Darüber hinaus bietet die Publikation die Möglichkeit, Einblicke in die Praxis zu bekommen und von den Erfahrungen der bestehenden Projekte, die mit dem Ansatz teilweise schon seit vielen Jahren arbeiten, zu profitieren. In Interviewpassagen zu konkreten Fragestellungen werden Praxiseinblicke ermöglicht.

Angereichert mit kurzen Statements von Peers aus den Projekten, soll die Broschüre vor allem aber Mut machen, eigene Peer Projekte umzusetzen. Die Statements stammen aus internen Evaluationsmaßnahmen oder aus dem Austausch mit den Peers in den Projekten. Es war uns ein Anliegen, auch ihre Perspektiven miteinzubeziehen. Denn Peer Education funktioniert nur mit Peers.

WAS VERSTEHEN WIR UNTER PEER EDUCATION?

Peer Education ist ein pädagogischer Ansatz, der Lernen von und mit Menschen ermöglicht, die einen ähnlichen Erfahrungshintergrund haben und Lebenswelten teilen.

„Peer Groups“ sind soziale Bezugsgruppen. Sie bestehen aus Menschen, die sich in gemeinsamen sozialen Räumen bewegen, Interessen und Erfahrungen teilen und miteinander kommunizieren. Peers beschäftigen oft die gleichen Fragen und Themen. Sie sprechen eine ähnliche Sprache und sind annähernd im selben Alter. Der Begriff „Peer“ kann jedoch auch weiter gefasst und auf andere Gemeinsamkeiten bezogen werden. Beispielsweise können die Erfahrung von Migration, die geteilte Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Minderheit oder ähnliche Ausgrenzungserfahrungen eine gewisse Nähe erzeugen. „Gerade in neueren bislang eher marginalen Forschungsbereichen, z. B. zu Peerezusammenhängen im Erwachsenenalter, aber auch im Kontext der Schule, kann sich der Begriff [...] auch auf die Gleichartigkeit der institutionellen Verankerung als Schülerinnen und Schüler, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer oder Klientinnen und Klienten, z. B. in der Sozialen Arbeit, beziehen.“¹ Ob sich jemand einer Peer Group zugehörig fühlt und auch, ob und wie dies thematisiert wird, liegt einzig im Ermessen jeder einzelnen Person. Die Beziehung zwischen den Peers, den Lernenden und den Vermittelnden, ist eine Voraussetzung dafür, die pädagogische Kraft von **Peer Education** nutzen zu können.

Innerhalb der Peer Groups finden permanente Lernprozesse und -situationen statt, in allen möglichen (Alltags-) Bereichen und auf ganz vielfältige Art und Weise. Die Menschen teilen ihr Wissen und lernen voneinander – von Peer zu Peer.

Diese Form des Austausches über lebensweltbezogene Themen sowie die Bereitschaft, andere am eigenen Wissen teilhaben zu lassen, ermöglicht besonders intensives und nachhaltiges Lernen. Diesen Einfluss, den eine Peer Group auf das wechselseitige Lernen haben kann, nutzt die **Peer Education** als unterstützenden Faktor.

Der Ansatz der **Peer Education** kann themenübergreifend und mit allen Altersgruppen in (außer-) schulischen Projekten sowie der Erwachsenenbildung umgesetzt werden. Peers werden dabei unterstützt, sich Themen zu erarbeiten

und diese anschließend zu vermitteln. Die Auswahl der Inhalte und die Ausgestaltung der Multiplikator*innen-Rolle werden von der Peer Group selbst vorgenommen.

Die vorliegende Broschüre basiert sowohl auf pädagogischem Fachwissen als auch auf den vielfältigen und langjährigen Praxiserfahrungen mit Peer Education in den verschiedenen Einrichtungen. Unsere Projekte und Angebote richten sich primär an Jugendliche, weshalb der Fokus in dieser Broschüre auf der Peer Group „Jugendliche“ liegt.

Peer Education ist ein sehr erfolgreicher und nachhaltiger Ansatz der politischen Bildung. Erfolg und Nachhaltigkeit basieren jedoch auf einer Reihe von Voraussetzungen und Rahmenbedingungen, die in den folgenden Kapiteln erläutert werden.

Was macht ein Projekt zum Peer Projekt?

Der Ansatz der **Peer Education** beinhaltet die aktive Beteiligung von Peers und die Übertragung von Verantwortung auf sie. Das setzt Vertrauen in die Peers sowie in deren Kompetenzen voraus. Für Multiplikator*innen, Lehrkräfte, Sozialarbeiter*innen bedeutet dies, zu unterstützen, Partner*innen und Rahmenschaffende zu sein und sich gleichzeitig zurückzunehmen. Die gewohnte Rolle zu verlassen, ist oftmals eine Herausforderung, aber es lohnt sich.

Ein Peer Projekt sollte also von Anfang bis Ende partizipativ und ergebnisoffen sein. Das widerspricht einer effektiven Wissensvermittlung nicht – ganz im Gegenteil.



Torge

Die größte Überraschung war für mich, dass viele Schüler*innen entgegen aller Behauptungen sehr politische Menschen sind, wenn man nur die richtigen Ansatzpunkte findet. Politik geht eben doch jeden etwas an und genau deshalb ist es so wichtig, die Jugend wieder mehr für politisches Engagement zu begeistern.



Sowohl die unterschiedlichen Praxiserfahrungen als auch die Bildungsforschung haben gezeigt, dass Lernende Wissen und Kompetenzen effektiver verinnerlichen, wenn sie sich Inhalte eigenständig erschließen, dadurch vertiefen und das Erarbeitete mit anderen teilen.² „Peers sind also gleichzeitig effizient

Ayham

Eine Geschichte, die mir besonders in Erinnerung blieb, war, als ein Schüler nach einem Workshop, welchen ich vorbereitet hatte, sagte: Ich bin froh, dass du bei uns warst und uns diese Begriffe, die wir jeden Tag hören, aber nie verstehen, erklärt hast.

Lehrende, weil Jugendliche von Gleichaltrigen leichter etwas annehmen, als auch Lernende, die einerseits wichtige pädagogische Fähigkeiten erwerben und andererseits sich neues Wissen aneignen.“³ Durch diese Doppelrolle profitieren sie in besonderer Weise von der Bildungssituation.⁴

Die vermittelnden Peers haben einen Wissens- und Kompetenzvorsprung gegenüber den Lernenden. Dieser Vorsprung kann durch Wissenserwerb im Rahmen einer Qualifizierung, Aus-

bildung oder Ähnlichem erfolgen oder durch Erfahrungen mit einem konkreten Thema vorhanden sein. Ein zu großer Vorsprung durch Professionalisierung, beispielsweise durch Aneignung wissenschaftlicher Diskurse, kann jedoch zu einer Distanzierung führen und die Identifikation der Lernenden mit den Vermittelnden erschweren. Gleiches gilt für zu große Unterschiede in Alter, Erfahrungshorizont und Lebenswelt.

Was ist das Ziel?

Das Ziel von Peer Education ist Stärkung – Stärkung von Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung. Die Erfahrung zeigt, dass durch die Übernahme von Verantwortung Selbstwirksamkeit intensiv erfahrbar wird. Peer Education kann somit auch als Teil des Empowerment-Ansatzes gesehen werden, da die Förderung der Selbstbestimmungsmöglichkeiten fokussiert wird. Wie unsere Projekte eindrücklich zeigen, sind Jugendliche gern bereit, Verantwortung zu übernehmen, und können dies auch. Sie wirken und partizipieren durch die eigenständige Themenwahl und Vermittlung. Sie können an Aufgaben wachsen,

die ihnen sonst nicht unbedingt zugetraut werden. Dass durchaus ein Teil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine solche Bereitschaft mitbringt, haben Studien in den vergangenen Jahren immer wieder aufgezeigt.⁵

Erwartungen und Befürchtungen hinsichtlich des Projekts beziehen sich oft auf Zweifel, ob die Jugendlichen den Herausforderungen überhaupt gewachsen sind und sich das Projekt wie gewünscht realisieren lässt.

Rückblickend übersteigt der „Mehrwert“ der Projekte deutlich die vorangegangenen Erwartungen, so die Akteur*innen in der Evaluation. Als unerwartet erfolgreich werden sowohl eigenverantwortlicher Wissens- und Kompetenzerwerb als auch Demokratieförderung und Team-Building gewertet, vor allem aber die Stärkung von Selbstwirksamkeit und Selbstbewusstsein.

Peers, Educators, Teamer*innen, Bildner*innen, Moderator*innen, Vermittelnde, Trainer*innen ...

Es finden sich viele, oft synonym genutzte Begriffe für die Vermittelnden in der Peer Education.

In den Texten dieser Broschüre nutzen wir ausschließlich den Begriff „Peer“, um Verwirrungen zu vermeiden.

„Peer“ (englisch) meint Personen, die sich in gemeinsamen sozialen Räumen bewegen, Interessen und Erfahrungen teilen, in einer ähnlichen Sprache kommunizieren und annähernd im selben Alter sind.

- 1 Köhler, Sina-Mareen; Krüger, Heinz-Hermann; Pfaff, Nicole: Peergroups als Forschungsgegenstand – Eine Einleitung, in: Dies. (Hg.): Handbuch Peerforschung. Berlin, Toronto 2016, S. 11–36, hier: S. 12.
- 2 Vgl. Serviceagentur „Ganztagig lernen“ Rheinland-Pfalz: Peer Education: Lernen auf Augenhöhe, [online] www.rlp.ganztaegig-lernen.de/peer-education-lernen-auf-augenhoehe [11.09.2019].
- 3 Elard, Apel: Peer-Education. Eine historische Betrachtung aus Sicht der Jugendverbandsarbeit, in: Nörber, Martin: Peer Education. Bildung und Erziehung von Gleichaltrigen durch Gleichaltrige. Münster 2003, S. 17.
- 4 Vgl. Nörber, Martin: Peer-to-Peer – Aufklärung von Gleich zu Gleich, in: Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis, hg. von der Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e. V. in Berlin, 3/2010, S. 75–78.
- 5 Vgl. Bertelsmann Stiftung (Hg.): ZiviZpraxis. Zivilgesellschaft und Junge Engagierte. Zivilgesellschaft KONKRET 06/2015, Gütersloh.

MEHR ALS MITMACHEN – DIE GESELLSCHAFTSPOLITISCHE RELEVANZ UND WIRKSAMKEIT VON PEER EDUCATION

Das Feld der außerschulischen (historisch-) politischen Bildung ist stark ausdifferenziert. Es gibt eine Vielzahl an Projekten und Initiativen, die zu unterschiedlichen Themenfeldern arbeiten, beispielsweise zu Rechtsextremismus, Antisemitismus oder auch antimuslimischem Rassismus.⁶ Gemeinsam ist ihnen, dass sie einen Beitrag zu einer demokratischen und an den Menschenrechten orientierten Gesellschaft leisten.

Diese Angebote der außerschulischen politischen Bildung sind häufig von aktuellen gesellschaftspolitischen Herausforderungen abhängig und reagieren auf gesellschaftliche und politische Konjunkturen. Politische Bildung leistet dabei einen Beitrag zur Prävention menschenverachtender Phänomene mit dem Ziel der Stärkung demokratischer Werte und Strukturen. In den vergangenen Jahren ist eine zunehmende Polarisierung der Gesellschaft, insbesondere durch rechtspopulistische und antidemokratische Diskurse, wahrzunehmen. Studien der Einstellungsforschung zeigen hohe Zustimmungswerte zu unterschiedlichen Phänomenen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit.⁷

Der Ruf nach politischer Bildung als Mittel der Prävention antidemokratischer Haltungen, insbesondere für junge Menschen, wird immer lauter. Politische Bildung soll zudem der vermeintlichen Politikverdrossenheit etwas entgegen-

setzen. Sie soll für Rassismus, Antisemitismus und andere diskriminierende Phänomene sensibilisieren und Menschen in ihrem Handeln stärken. „Neben Wissens- und Informationsvermittlung muss auch die Entwicklung von Fähigkeiten, wie zum Beispiel Zivilcourage ausüben zu können, mit [zur

politischen Bildung] dazugehören. [...] Zivilcourage muss man ständig üben und an Kompetenzen und das Lebensalter sowie die Lebensumstände anpassen.“⁸

Meltem

Ich bin durch die Arbeit auch politisch aktiver geworden, habe ich das Gefühl.



Politische Bildung ist mehr als die Vermittlung von Inhalten – hier knüpft der Ansatz der Peer Education an. Als Methode der politischen Bildung ist Peer Education eng mit den Begriffen Demokratie und Partizipation verknüpft. Sie ermöglicht jungen Menschen die praktische Erfahrung von Mitbestimmung und zivilgesellschaftlichem Engagement. Doch Peer Education ist mehr als nur eine Methode – es geht auch um die Haltung innerhalb eines demokratisch gestalteten Bildungsprozesses.

Peer Education – Demokratie lernen und erfahrbar machen

Peer Education wird in unterschiedlichen Projekten der politischen Bildung und für verschiedene Zielgruppen genutzt, wie an der Vielfalt der Träger und Projekte in dieser Publikation deutlich wird. Wie schafft es Peer Education,

diesem Anspruch der Demokratiebildung und der Prävention menschenverachtenden Denkens gerecht zu werden? Peer Education in der politischen Bildung folgt einem Verständnis von Demokratie als Lebensform: „Demokratie bedeutet in diesem Zusammenhang: gegenseitige Anerkennung und Teilhabe an Entscheidungen, Offenheit und ernsthafte Diskussion über die Grundlagen

des gemeinsamen Zusammenlebens. Sie bedeutet Gewaltlosigkeit, Rücksicht, Empathie, Toleranz und Solidarität im Verhalten zu Anderen.“⁹

Peer Education lebt von der aktiven Einbindung der Peers als Vermittelnde, sowohl in der Auswahl der Themen und bestimmter Methoden wie auch in der Gestaltung des Bildungsangebots. Im Rahmen ihrer Qualifizierung lernen die Peers neben einer vertiefenden Auseinandersetzung mit inhaltlichen Themen, beispielsweise unterschiedlichen Facetten der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit, verschiedene Methoden der Vermittlung und Modera-

tion kennen. Fast noch wichtiger als die inhaltliche Qualifizierung sind begleitende Prozesse der Meinungsbildung – Peers reflektieren ihre eigene Haltung, sie lernen diese zu vertreten und gleichzeitig andere Meinungen zuzulassen. Dabei ist es wichtig, Peers für Diskriminierung zu sensibilisieren und sie in einer nicht-diskriminierenden Haltung zu stärken. Ziel ist es, sie im Rahmen der Projekte und darüber hinaus zu motivieren, aktiv für ein demokratisches Miteinander einzutreten. Hierfür braucht es die Fähigkeit und den Mut zur Diskussion und zum Widerspruch.

Diese aktive Form der Beteiligung fördert die Möglichkeiten der Peers zur Mitbestimmung. Sie macht Demokratie im Kleinen praktisch und erfahrbar. In ihrer eigenen Lebenswelt werden Peers in der Rolle als Vermittelnde selbst zu Akteuren der politischen Bildung. Die Ergebnisse einer Wirkungsforschung zum

Thema Peer Education machen deutlich, dass der Ansatz insbesondere aufseiten der vermittelnden Peers nachhaltige Effekte des Wissenserwerbs und der Partizipation zeigt.¹⁰

Damit diese Erfahrung von Selbstwirksamkeit gelingt, braucht es das Vertrauen der Erwachsenen in die Jugendlichen, das heißt das Zutrauen der Lehrkräfte und Multiplikator*innen.

Peer Education fördert eine demokratische Haltung der Teilnehmenden der Bildungsangebote

Die Wirkungsforschung zeigt, dass insbesondere im Rahmen von kurzzeitpädagogischen Angeboten nachhaltige Effekte einer Wissens- und Kompetenzerweiterung schwierig nachzuweisen sind.¹¹ Die Erfahrungen aus der Praxis zeigen jedoch ein anderes Bild: Peers sind wichtige Vorbilder in Bildungs- und Sozialisationsprozessen, sie sind für die „Übernahme von Werten, Normen wie auch Verhaltensweisen für junge Menschen hoch bedeutsam“¹². Peers sind somit wichtige Akteur*innen der Mitgestaltung einer demokratischen Gesellschaft. Die Erfahrung, dass Gesellschaft gestaltbar ist, geben die Peers als Vorbilder an die Teilnehmenden der Bildungsprogramme weiter. Peer Education ermöglicht einen lebensweltorientierten Zugang in der Auseinandersetzung mit aktuellen politischen und gesellschaftlichen Fragen und eröffnet neue Diskussions- und Erfahrungsräume, auch für die Teilnehmenden.

Peer Education als Empowerment marginalisierter Perspektiven

Die Auseinandersetzung mit Peer Education scheint auf den Bereich der politischen Jugendbildung begrenzt. Doch Peers sind nicht immer Jugendliche, der Ansatz wird auch bei Angeboten der politischen Bildung für erwachsene Zielgruppen genutzt. Insbesondere mit Blick auf gesellschaftlich marginalisierte Personen und migrantische Communities oder nationale Minderheiten kann Peer Education als eine Form des Empowerments bezeichnet werden: Menschen, die häufig von Diskriminierung betroffen sind, werden als vermittelnde Peers gestärkt und aktiv in Bildungsprozesse einbezogen. Peers werden mit ihren Perspektiven und Erfahrungen anerkannt und bestimmen die Themen und Diskurse selbst.

Ayham

Als Trainerin kann ich einerseits aktiv zur politischen Bildung beitragen, indem ich mein Wissen und meine europäischen Erfahrungen mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen teile – andererseits werde ich aber auch selber auf die Probe gestellt und immer wieder dazu angeregt, mein Wissen zu hinterfragen und ständig auf dem Laufenden zu sein.

Peer Education als Methode der politischen Bildung verfolgt das Ziel, Bildungsprozesse möglichst demokratisch und gleichberechtigt zu gestalten. Peer Education eröffnet Chancen mit Blick auf die Entwicklung einer demokratischen und menschenrechtlichen Haltung, die eine wichtige Grundlage der politischen Bildung ist. Die langjährigen Erfahrungen der Projekte und Träger in dieser Publikation machen deutlich: Es lohnt sich, Jugendliche aktiv einzubeziehen und ihnen Vertrauen zu schenken, insbesondere in Zeiten zunehmender Herausforderungen für die politische Bildung.

-
- 6 Das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend fördert seit Januar 2015 eine Vielzahl zivilgesellschaftlicher Projekte und Institutionen im Bereich der Demokratiebildung. Die herausgebenden Träger dieser Broschüre werden durch das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ finanziert. Siehe dazu: www.demokratie-leben.de [21.05.2019].
- 7 Die sogenannten „Mitte-Studien“ erfassen seit 2006 die Zustimmung zu antidemokratischen und menschenverachtenden Einstellungen in Deutschland. Die Ergebnisse zeigen, dass diese Einstellungsmuster keine Randphänomene, sondern auch in der Mitte der Gesellschaft weit verbreitet sind. Siehe dazu Zick, Andreas; Küpper, Beate; Berghan, Wilhelm: Verlorene Mitte. Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19, hg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin 2019, [online] www.fes.sk/fileadmin/user_upload/2019-FES-Studie-Verlorene-Mitte-Feindselige-Zustande.pdf [21.05.2019].
- 8 Zick, Andreas: Wir brauchen Leitbilder der politischen Bildung, in: Transfer für Bildung (2016), [online] www.transfer-politische-bildung.de/transfmaterial/im-gespraech/mitteilung/artikel/wir-brauchen-neue-leitbilder-in-der-politischen-bildung-interview-mit-andreas-zick-teil-1/ [21.03.2019].
- 9 Himmelmann, Gerhard: Demokratie-Lernen. Eine Aufgabe moderne Bildung, [online] schule-demokratie.brandenburg.de/experten/GerhardHimmelmann_DemokratieLernen.pdf [20.06.2019].
- 10 Nörber, Martin: Peer Education in: Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis, „Peer-to-Peer – Aufklärung von Gleich zu Gleich“ 3/2010 ,S. 77, [online] <https://www.kjug-zeitschrift.de/de/Ausgabe/2010-3> [03.10.2019].
- 11 Vgl. ebd.
- 12 Ebd., S. 75.

PARTIZIPATION – WIE KÖNNEN PEERS PROJEKTE MITGESTALTEN?

Wie im vorherigen Kapitel beschrieben, entsteht durch die aktive Teilhabe der Peers eine Erfahrung von Selbstwirksamkeit, was im besten Fall auch zum Wunsch nach gesellschaftlicher Mitgestaltung und einer demokratischen Positionierung führt. Partizipation kann Teilhabe, Beteiligung, Aneignung und Mitgestaltung bedeuten. In unserem Kontext meint Partizipation, dass Peers sich aktiv in die Gestaltung des Projekts einbringen und dadurch ihre Eigeninitiative und Selbstbestimmung gefördert wird. Hinzu kommt, dass Peer Education ohne Partizipation nicht möglich ist. Sie ist ansatzimmanent, das heißt, die Projekte funktionieren nur durch die aktive Beteiligung und das Engagement der Peers.

Aber wie und auf welchen Ebenen ist Partizipation in Peer Projekten konkret möglich?

Partizipationsebenen in Peer Projekten

Partizipation lässt sich vielseitig umsetzen. Die Peers können in verschiedene Formate und Partizipationsebenen eingebunden werden. Dies ermöglicht unterschiedliche Intensitäten des Engagements, was wiederum weitreichende Auswirkungen auf die Motivation der Beteiligten haben kann. Partizipation kann auf verschiedenen Ebenen gelingen, es braucht jedoch in der Kommunikation mit den Peers eine größtmögliche Transparenz hinsichtlich der Möglichkeiten und Grenzen ihrer Partizipation zum jeweiligen Zeitpunkt.¹³

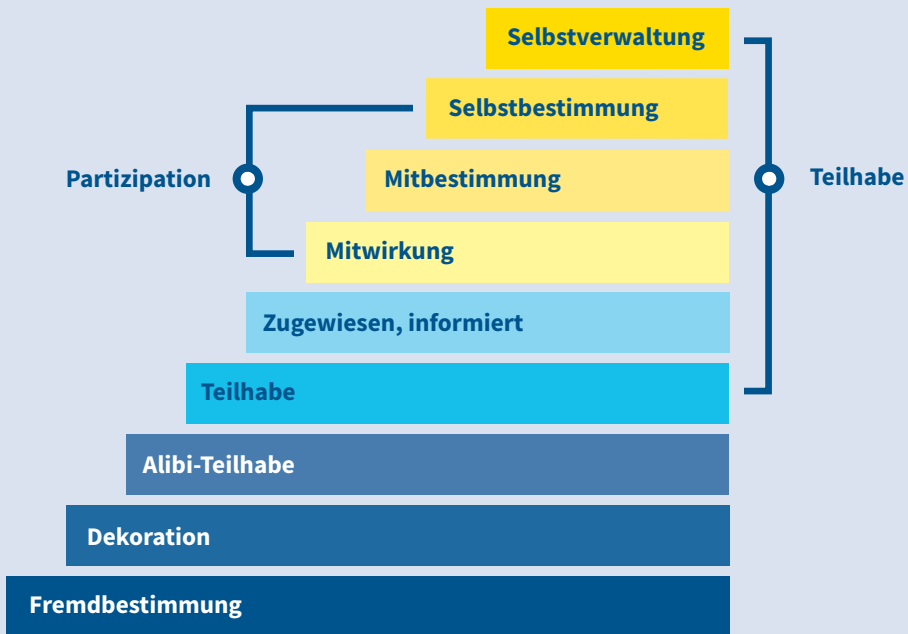
Gemäß dem Stufenmodell von Roger Hart und Wolfgang Gernert kann Beteiligung in neun Stufen unterteilt werden, um den Grad und die Qualität der Partizipation zu beschreiben und zu kategorisieren. Zwischen „Fremdbestimmung“ als unterster und „Selbstverwaltung“ als höchster Stufe können sich Projekte verorten. Wobei die unteren Stufen Fremdbestimmung, Dekoration und Alibi-Teilhabe sowie Selbstverwaltung am oberen Ende der Leiter in den dargestellten Peer Projekten ausgenommen sind, da sie nicht dem Ansatz beziehungsweise

der Praxis in der politischen Bildung entsprechen. Da tatsächliche Partizipation erst geschieht, wenn die Zielgruppe eine verbindliche Rolle bei der Entscheidungsfindung spielt,¹⁴ agieren Peer Projekte in der Regel auf folgenden drei Stufen des Modells: Mitwirkung, Mitbestimmung und Selbstbestimmung.

Mitwirkung stellt daher den geringstmöglichen Grad der Beteiligung bei Peer Projekten dar.

Mitbestimmung bedeutet, dass die Idee für ein Projekt bereits existiert, Peers jedoch in Entscheidungen zur Umsetzung einbezogen werden.

Selbstbestimmung bedeutet, dass das Projekt von den Peers selbst initiiert wird, ohne eine koordinierende Person.



Grundsätzlich übernehmen Peers eine vermittelnde Rolle in den Projekten, etwa auch hinsichtlich der Gestaltung von Bildungssettings: Sie wirken mit, indem sie vorgegebene Inhalte vermitteln. Mitbestimmen können sie durch eigene Schwerpunktsetzungen oder die Auswahl der Themenbereiche. Eigene Themensetzungen wären selbstbestimmt.

Es ist möglich, dass sich die Stufen zwischen und innerhalb von Projektbereichen unterscheiden.¹⁵ Über die Zeit kann es Entwicklungsprozesse geben und die Partizipationsstufe gewechselt werden.

Eine regelmäßige Verortung des Projektes innerhalb der beschriebenen Stufen ist hilfreich zur Reflexion und Qualitätssicherung.

Verlässlichkeit und Vertrauen

Um erfolgreiche Projekte zu realisieren und Peers in ihrer Arbeit nachhaltig zu stärken, braucht es Verlässlichkeit und Vertrauen – aufseiten der Projektleitung und aufseiten der Peers. Verlässlichkeit und Vertrauen sollten nicht nur angeboten, sondern auch von allen eingefordert werden.

Für Partizipationsprozesse sind Loslassen und Zutrauen in die Arbeit der Peers unabdingbar.¹⁶ Das bedarf großer Offenheit, auch im Hinblick auf die Ergebnisse. Gleichzeitig sollten möglichst konkrete Anforderungen und ein genauer Rahmen sowie Grenzen des Möglichen abgesteckt werden, entsprechend der jeweiligen Partizipationsstufe. Diese Verortung auf den Stufen der Beteiligung kann Thema von Aushandlungsprozessen zwischen Peers und den anderen



Chiara

Es ist einfach eine Megachance, die wir hier haben, um uns gegen das Vergessen, gegen Diskriminierung und gegen Antisemitismus einzusetzen.



Beteiligten sein, etwa wenn die Peers mehr Gestaltungsraum einfordern. Beteiligte in Peer Projekten können sowohl Ehrenamtliche als auch Freiberufliche oder Hauptamtliche sein.

Da es sich, wie oben dargestellt, um eine (gemeinsame) Lernerfahrung handelt, sind Erwartungsreflexion und konstruktives Feedback wichtig und

hilfreich. Wird der Wert des Prozesses an sich anerkannt, ebenso wie Ergebnisse, die nicht den Erwartungen entsprechen, dann ist vieles möglich. Und auch Scheitern ist erlaubt.

In welchen Bereichen ist inhaltliche Mitgestaltung durch Peers möglich?

Politische Bildungsprojekte ermöglichen Partizipation in der Durchführung von Angeboten beziehungsweise der Gestaltung von Bildungssettings, bei der Qualifizierung anderer Peers, der Entwicklung von Bildungsformaten und -material sowie der Übernahme von Projektverantwortung.

Peers können sich in unterschiedlicher Weise in diesen Bereichen der Bildungsprojekte beteiligen.

Gestaltung von Bildungssettings

Die Durchführung und Organisation von Angeboten und die Gestaltung von Bildungssettings betrifft einerseits die eigene thematische Schwerpunktsetzung, andererseits die (Lern-)

Atmosphäre. In der Regel wird ein thematischer Rahmen, in dem sich die Peers bewegen, vorgegeben – ebenso Materialien, die sie nutzen (können). Diese lassen jedoch Freiräume für eigene Schwerpunkte. Je flexibler die jeweiligen Bildungsformate gestaltet sind, desto besser können die Peers



Miriam

Die Kurse sind eine Chance, um mit jungen Menschen ins Gespräch zu kommen und gemeinsam Wege zu politischer Teilhabe zu erkunden.



selbst über die Inhalte sowie den Verlauf entscheiden und diese an die Bedürfnisse der jeweiligen Gruppe oder ihre eigenen Interessen anpassen.¹⁷

Qualifizierung

Ebenso können sich Peers mit ausreichender Erfahrung in der Qualifizierung anderer Peers engagieren und ihre Erfahrungen in der Entwicklung und Gestaltung eines Bildungsangebots an andere Peers weitergeben. Vorteile sind auch hier die Lebensweltnähe sowie die Vorbildfunktion gegenüber anderen Peers. Diese längerfristige Einbindung von Peers ermöglicht zudem eine nachhaltige Anbindung an den Träger und ein erstes Kennenlernen des Berufsfelds.

Entwicklung von Bildungsformaten und -material

Peers können durch ihr Erfahrungswissen aus den Bildungssettings mit regelmäßigem Feedback fortwährend an der Ausarbeitung und Weiterentwicklung von Bildungsmethoden und -material beteiligt werden oder als Expert*innen in Gremien an der Konzeption von Bildungsformaten mitwirken. Dabei legen sie das Thema im besten Fall selbst fest und organisieren sich Unterstützung, zum Beispiel in Form einer Moderation oder durch die Einbeziehung von Fachpersonal.¹⁸



Projektverantwortung

Schließlich wird in einigen Peer Projekten auch die Mitgestaltung der Organisationsstrukturen und eigene Projektverantwortung ermöglicht. Die Peers können in diesem Kontext ganz unterschiedliche Aufgaben übernehmen, unter anderem Akquise, Koordination, Öffentlichkeitsarbeit oder Fundraising. Sollte es mehrere Peer Projektgruppen (z. B. an unterschiedlichen Standorten) geben, empfiehlt sich die Einrichtung übergreifender Arbeitsgruppen zum Austausch von Praxiserfahrungen.

Die Erfahrungen und Ausgestaltungen von Partizipation sind in den Projekten sehr unterschiedlich gelagert. Im Gespräch geben Thimo Nieselt von der Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa und Anne Frölich vom Bildungszentrum gegen Antiziganismus einen Einblick in die Praxis.

Auf welchen Ebenen können Peers euer Projekt mitgestalten? An welchen Stellen gebt ihr die Verantwortung explizit nicht an Peers ab und warum?

■ **Thimo:** *Im Rahmen des in 15 europäischen Ländern vertretenen Bildungsprojekts „Europa Verstehen“ der Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa werden die 18- bis 28-jährigen Peers auf allen Ebenen beteiligt: Die Inhalte und das Material sind so flexibel angelegt, dass die Peers zu weiten Teilen selbst über den Verlauf der Seminare an Schulen entscheiden beziehungsweise diese an die Bedürfnisse der jeweiligen Gruppe anpassen.*

*Jedes Jahr werden durch die Projektleitung der Schwarzkopf-Stiftung Peers mit vielen Erfahrungen zu sogenannten „Head-Trainer*innen“ ausgebildet, die dann eigenständig Schulungen für andere Peers planen und in ihren jeweiligen Ländern durchführen. Im Rahmen von transnationalen Fokusgruppen können Interessierte zudem ein von ihnen festgelegtes Thema bearbeiten und an der Formatentwicklung mitwirken.*

*Die Koordination von „Europa Verstehen“ wird in den jeweiligen Ländern durch Projektgruppen des Europäischen Jugendparlaments (EYP) oder durch Regional Koordinator*innen durchgeführt. Die Teilnehmenden sind selbst Peers, die Kurse an Schulen durchführen. Darüber hinaus gibt es transnationale Peer-Arbeitsgruppen, etwa zu den Themen Projektkommunikation und Fundraising.*

■ **Anne:** *In der Arbeit des Bildungsforums gegen Antiziganismus bezieht sich „Peer Group“ vor allem auf die Zugehörigkeit zur Minderheit. Das heißt: Peers sind bei uns Sinti und Roma jeden Alters, die in Empowerment-Projekten aktiv sind und dort Multiplikator*innen-Funktionen übernehmen. Die Teilnahme an den Projekten ist eben dieser Peer Group vorbehalten, damit bieten wir einen geschützten Rahmen für Erfahrungsaustausch. Dieser Schutz ist besonders wichtig, wenn es sich um persönliche Ausgrenzungserfahrungen, strukturelle Diskriminierung und Gegenmaßnahmen handelt.*

13 Siehe Kapitel „Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für Projekte der Peer Education“.
 14 Vgl. Landesjugendring Hamburg (Hg.): Punktum. Zeitschrift für verbandliche Jugendarbeit in Hamburg, 04/2009: Wie geht eigentlich Beteiligung? Kinder- und Jugendpartizipation zwischen tatsächlicher Beteiligung und bürgerschaftlicher Kosmetik. Hamburg 2009.
 15 Vgl. Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten (Hg.): Auf Augenhöhe. Peer-Education in der politischen Jugendbildung. Berlin 2016, S. 6.
 16 Siehe Kapitel „Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für Projekte der Peer Education“.
 17 Vgl. Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (Hg.): Leitfaden Jugendbeteiligung in Kommunen. Grundlagen für den Aufbau von Jugendforen für Demokratie. Berlin 2016, S. 17.
 18 Vgl. Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa (Hg.): Checkliste für die partizipative Entwicklung von Bildungsformaten. Berlin 2019.



Praxiseinblicke: Verantwortung und Partizipation

Auf Augenhöhe und mit einem ähnlichen Erfahrungshintergrund werden Strategien für den persönlichen Schutz, die Stärkung der Minderheit und nachhaltige Beteiligungsmöglichkeiten entwickelt.

Das Team des Bildungsforums, in dem auch Nicht-Angehörige der Minderheit arbeiten, stellt den organisatorischen Rahmen und setzt Qualifizierungsangebote für die Peers um.

In allen anderen Bereichen und Projekten arbeiten Angehörige der Minderheit sowie der sogenannten Mehrheitsgesellschaft miteinander. Bei den Empowerment-Projekten stellt das Bildungsforum hingegen nur den organisatorischen Rahmen. Die inhaltliche Ausgestaltung übernehmen die Peers.

Welche Schwierigkeiten siehst du hinsichtlich der Abgabe inhaltlicher Verantwortung an Peers? Wann ist es dir schwergefallen, Verantwortung an Peers abzugeben?

■ **Thimo:** Die inhaltliche Verantwortung an Peers abzugeben, bedeutet immer auch Zutrauen und Loslassen. Je mehr man an Verantwortung abgibt, desto weniger Einfluss hat man auf die Qualität, die didaktische Ausrichtung und die gewählten Themen. Es kann somit sein, dass das Ergebnis nicht ganz den eigenen strategischen Zielen (z. B. Inklusivität und Diskriminierungssensibilität) entspricht. Wir versuchen beispielsweise durch Inputs und gemeinsame Feedbacks bestimmte Standards einzuhalten.

■ **Anne:** Es gibt vielfältige Überschneidungen bei den Ansätzen Peer Education und Empowerment. Wichtig ist bei beiden Ansätzen, dass die Zielgruppe selbst die Fragestellungen und Inhalte bestimmt. Deshalb liegt die inhaltliche Ausgestaltung bei diesen Projekten des Bildungsforums in der Hand der Multiplikator*innen aus der Minderheit.

Damit können ausschließlich Angehörige der Minderheit die Diskurse bestimmen. Das ist wichtig und eine Möglichkeit, aus dominanten Diskursstrukturen und scheinbar feststehenden Deutungshoheiten der Mehrheitsgesellschaft auszubrechen. Empowerment heißt bei uns auch, dass Sinti und Roma bestimmen, wie über die Minderheiten und deren Erfahrungen mit Diskriminierung gesprochen wird.

Mir fällt es mitunter schwer, mich inhaltlich herauszuhalten und nur die organisatorischen Aufgaben zu übernehmen, aber anders wären diese Projekte im Sinne des Peer- und Empowermentansatzes nicht möglich.

Welche positiven Auswirkungen von Mitbestimmung konntest du in eurem Peer Projekt beobachten? Berichte uns von einer Erfolgsgeschichte!

■ **Thimo:** Die Europa-Verstehen-Trainer*innen-Teams außerhalb Deutschlands werden ebenfalls von Peers koordiniert, die Teams vor Ort rekrutieren, Qualifizierungen für sie organisieren, die Kursbuchungen übernehmen und die Trainer*innen zu den Kursen einteilen. Darüber hinaus haben die Europa-Verstehen-Koordinator*innen sehr viele Möglichkeiten, das Projekt eigenständig mitzugestalten. Da im Projekt auch über mehrere Jahre hinweg Verantwortung übernommen werden kann, können die Koordinator*innen das Projekt in ihrem Land langfristig in unterschiedliche Richtungen lenken. Auf Initiative der Koordinatorin hat beispielsweise das italienische Europa-Verstehen-Team EU-Kompakt-Kurse in einem Gefängnis durchgeführt. Dies war für die Trainer*innen interessant, da sie von den Insass*innen mit ganz neuen Fragen und Diskussionen konfrontiert wurden, brachte aber auch einen großen Mehrwert für die Teilnehmenden mit sich.

■ **Anne:** Schöne und erfolgreiche Projekte sind die Studienfahrten des Bildungsforums: Angehörige der Minderheit kommen dazu aus verschiedenen Bundesländern für vier Tage nach Berlin. Im Frühjahr 2017 kamen 16 Sintizze aus NRW und Bayern. Geplant waren Exkursionen, Workshops, eine Gedenkveranstaltung und anderes mehr. Der Programmablauf wurde im Laufe der Tage mehrfach geändert, weil es einen so großen Bedarf an Erfahrungsaustausch gab, vor allem zu Antiziganismus, Diskriminierungserfahrungen und Reaktionsmöglichkeiten. Aus dieser Situation heraus entstand die Idee, ein Argumentationstraining gegen Antiziganismus zu entwickeln. Bisherige Konzepte richten sich meist an Zielgruppen aus der Mehrheitsgesellschaft. Hier war jedoch klar, dass es um ein Training für potenziell von Diskriminierung Betroffene gehen soll, um ein Empowerment-Angebot. 2018 fand ein erstes solches Argumentationstraining im Bildungszentrum „Mer ketne“ in Minden statt.



VORAUSSETZUNGEN UND RAHMENBEDINGUNGEN FÜR PROJEKTE DER PEER EDUCATION

Im Anschluss an die Beschreibung des Ansatzes der Peer Education will die Publikation konkrete Anregungen für die Umsetzung von Peer Projekten in der pädagogischen Praxis geben. Das folgende Kapitel thematisiert wichtige Voraussetzungen und Rahmenbedingungen dafür.

Die zentrale Voraussetzung für Peer Education Projekte ist oft auch die herausforderndste: die Übergabe von Verantwortung. Die Projektverantwortlichen und pädagogischen Fachkräfte geben einen maßgeblichen Teil ihrer inhaltlichen, pädagogischen und organisatorischen Verantwortung ab, und Peers übernehmen (teilweise) die Ausgestaltung des Projektes. Die Projektverantwortlichen sorgen lediglich für die Rahmenbedingungen, die es den Peers ermöglichen, sich auf ihre Aufgabe vorzubereiten und Zeit, Raum und Materialien zur Verfügung zu haben.

Auf der Seite der pädagogischen Fachkräfte ist hierfür Vertrauen sowie eine Haltung nötig, die den Peers ein eigenständiges Arbeiten erlaubt.

Eine Frage der Haltung¹⁹

Erfolg bringend ist ein **kooperatives Miteinander zwischen den Peers und den Projektverantwortlichen**: Basis hierfür ist eine wertschätzende, respektvolle und vertrauensvolle Zusammenarbeit, partizipative Strukturen und Transparenz. Für die Planung eines Peer Education Projektes ist es deshalb wesentlich, dass bereits von Beginn an überlegt wird, wie solche Strukturen geschaffen werden können.

Durch **Transparenz** und **Partizipation** sind die Peers unmittelbar an der Planung und Durchführung des Projektes beteiligt. Alle Projektbeteiligten müssen klären, was die Peers mitbestimmen können und was nicht. Auch die inhaltliche Ausgestaltung kann ein solcher Aspekt sein.



Je nach Ausgangssituation im Projekt können die Gestaltungsmöglichkeiten sehr verschieden sein. Gibt es einen (thematischen) Rahmen, der vorgegeben ist? Gibt es Settings, die bedacht werden müssen? Wer genau entscheidet was im Projekt?

Diese und andere Fragen sollten im Vorfeld geklärt und durchdacht werden. Ist ein thematischer Rahmen gesetzt, muss geklärt werden, wie dieser ausgestaltet sein könnte. Beispielsweise kann ein Projekt zum Ziel haben, dass die Peers eigene Aktionen für Demokratie erarbeiten. Was genau mit „für Demokratie“ gemeint ist, muss konkretisiert werden. Ein Projekt zum Thema Demokratie kann sowohl die Situation von Geflüchteten in den Blick nehmen als auch Angebote für Jugendliche im eigenen Ort.

Bei der konzeptionellen Planung sollten auch andere Ziele im Blick behalten werden, unter anderem die Frage: Wen will ich wie erreichen?

Die Übertragung der **inhaltlichen Verantwortung** bedeutet nicht, die Peers einfach „machen zu lassen“. Im Gegenteil, die Qualifizierung, Begleitung und Unterstützung ist eine wichtige Voraussetzung, um negative und frustrierende Erfahrungen zu vermeiden. Dazu brauchen die Projektverantwortlichen eine Auseinandersetzung mit den Fragen: Wie damit umgehen, wenn Inhalte anders vermittelt werden als im Vorfeld angedacht? Wo liegen die eigenen Grenzen und wo die der Gesamtverantwortlichen? Diese Grenzen müssen transparent gemacht werden.

In Peer Projekten geht es nicht darum, dass Inhalte eins zu eins wiedergegeben werden – im Gegenteil. Gerade die Modifizierung durch alternative Schwerpunkt-

setzungen oder die Nutzung anderer Begriffe ist ein Zeichen dafür, dass die Peers sich das Thema angeeignet haben.

Das heißt nicht, dass falsche Faktendarstellungen, diskriminierende Begriffe und Ähnliches unkommentiert bleiben sollen! Problematische Aussagen und Inhalte müssen thematisiert werden. Gleiches gilt für die Aspekte der Frankfurter Erklärung²⁰ und des Beutelsbacher Konsens²¹, die unserer Meinung nach als wesentlichste Grundlagen der politischen Bildung gelten. Neben der Berücksichtigung des Überwältigungsverbot, der Kontroversität und der Teilnehmendenorientierung setzt dies auch die Reflexion von Macht- und

Herrschaftsverhältnissen sowie die Wahrnehmung der dadurch entstehenden sozialen Ungleichheiten voraus.



Peer aus der JVA

Zu Beginn hatte ich meine Bedenken. Wie werden die Gefängnisbesucher auf mich reagieren? Werden die Menschen mir voller Vorurteile begegnen und mir überhaupt zuhören? Am Ende fühlte es sich gut an. All meine Bedenken waren umsonst, ich wurde akzeptiert, wie und vor allem wo ich war und bin. Und ich fühlte mich selbstbewusster, zufriedener und gestärkt.



Ayeh

Peer Educatorin zu sein, bedeutet für mich, Vielfalt und Toleranz im Klassenzimmer zu stärken.



Eine Thematisierung dieser Herausforderungen sollte Bestandteil der Ausbildung der Peers sein. So können Peers für ein diskriminierungssensibles Arbeiten und für kontroverse Diskussionen gestärkt werden. Allerdings muss allen am Projekt Beteiligten bewusst sein, dass Peers hierfür nicht das gleiche

Maß an Fachwissen, Erfahrung und sprachlichem Vermögen mitbringen wie pädagogische Fachkräfte. Die Erwartungen an die Peers sollten daher angepasst werden.

Wer, wo, womit und wie lange?

Neben den unterschiedlichen Begriffen ist für die Praxis die Frage entscheidend, wer eigentlich als Peers angesprochen wird: **Wer** kann **wie** über **welches** Thema mit **welcher** Zielgruppe sprechen? Am Anfang steht daher die Klärung, wer erreicht werden soll. Vor Projektbeginn braucht es eine Definition der **Zielgruppe** und der Zugangsvoraussetzungen. Dazu gehören Themen wie zum Beispiel: Niedrigschwelligkeit, Barrierefreiheit, Kosten, Anfahrtswege. Für die Zielgruppenerreichung ist zudem besonders die Art der Ansprache relevant – aber auch ein Mutmachen bei Kooperationspartner*innen. Nicht alle Erwachsenen haben von Anfang an Vertrauen in die Jugendlichen. Dieser Skepsis kann durch positive Praxisbeispiele und Erfolgsgeschichten entgegengewirkt werden.

Im Rahmen von Peer Education ist es sinnvoll, darüber nachzudenken, ob sich die Zielgruppe der Vermittelnden und die der Lernenden voneinander unterscheiden. Der Lebensweltbezug der Peers ist mehr als das gemeinsame Alter. Besonders in der Antidiskriminierungsarbeit ist es sinnvoll, Peers einzubeziehen, die eigene Erfahrungen mit Rassismus, Antisemitismus oder anderen Ausgrenzungen mitbringen oder beispielsweise eine eigene Migrationsgeschichte haben.

Richtet sich das Peer Angebot also an eine spezifische Gruppe von Jugendlichen und jungen Erwachsene? Welche Vorkenntnisse, Vorerfahrungen oder Voraussetzungen wie etwa Sprachkenntnisse sind hilfreich und relevant? Ausgehend

hiervon ist eine Klärung des **Lernortes** oder Lernumfeldes möglich. Wo wird die Zielgruppe erreicht? Wenn Jugendliche und junge Erwachsene angesprochen werden sollen, stehen dabei in der Regel zwei Orte im Fokus, wo sie erreicht werden können: Schule und außerschulische Bildungsorte.

Für alle Beteiligten, seien es Kooperationspartner*innen, Peers oder auch Lernende, ist der **zeitliche Rahmen** eine wichtige Orientierung. In welchem zeitlichen Umfang ist das Projekt geplant? Wie lange sollen, wollen und können die Peers aktiv sein? Welche zeitlichen Ressourcen müssen Kooperationspartner*innen aufbringen?

Klärung organisatorischer Details

Durch die Zielgruppendefinition, die Festlegung des Lernumfeldes und die Klärung des zeitlichen Rahmens ergeben sich weitere **organisatorische Fragen**. Nachfolgend haben wir aus der Praxis einige Punkte zusammengestellt, die vorab geklärt werden sollten – je nach Projekt sind einige weitere Dinge zu ergänzen.

Durch die Motivation und die Courage, ein Peer Education Projekt anzugehen, werden die Projektverantwortlichen zu Vorbildern. Sie ermutigen die Peers, das notwendige Vertrauen zu schöpfen und sich auszuprobieren. Unsere Erfahrung zeigt, dass alle Beteiligten, unabhängig von ihrem pädagogischen Hintergrund, vom großen Erfolg der Projekte überrascht sind: vom Engagement der Peers und deren Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen.

19 Siehe Kapitel „Mehr als Mitmachen – die gesellschaftspolitische Relevanz und Wirksamkeit von Peer Education“.
 20 Assoziation für kritische Gesellschaftsforschung (AkG): Frankfurter Erklärung. Für eine kritischemanzipatorische Politische Bildung (2015), [online] www.akg-online.org/sites/default/files/frankfurter_erklaerung.pdf [22.02.2019].
 21 Bundeszentrale für politische Bildung: Beutelsbacher Konsens (2011), [online] www.bpb.de/die-bpb/51310/beutelsbacher-konsens [03.10.2019].

Checkliste für eigene Projekte

- Müssen die Jugendlichen oder jungen Erwachsenen vom Unterricht oder der Arbeit freigestellt werden? Wer kümmert sich darum?
- Ist eine Einverständniserklärung inklusive Datenschutzerklärung und Genehmigung von Fotorechten durch die Erziehungsberechtigten erforderlich?
- Wie ist die Aufsichtspflicht geregelt?
- Welche Versicherungen sind erforderlich?
- Sind Informationsmaterialien für die Kommunikation an Dritte hilfreich? (Lehrkräfte, Kollegien, Eltern)
- Welche Räume werden gebraucht? Wer hat den Schlüssel?
- Kann Verpflegung ermöglicht werden?
- Welche Materialien (Moderationsmaterial, Kopien, Technik) werden benötigt? Wer stellt die Materialien?
- Sind längere oder kürzere Wege erforderlich?
- Wer übernimmt die Reise- und Übernachtungskosten?
- Werden Honorare bezahlt?
- Braucht es Übersetzer*innen?
- Ist ein Antrag auf Bildungsurlaub möglich?
- Welche Zielgruppen sollen erreicht werden?
- Wo soll das Projekt umgesetzt werden – Stichwort Lernort?
- In welchem zeitlichen Rahmen finden die Peer Angebote innerhalb des Projektes statt?
- Welche Formen der Zusammenarbeit bilden die Grundlage für die Begleitung und Kommunikation mit den Peers?
- Welche Rollen sind vorgesehen und welche Aufgaben übernehmen diese?



Praxiseinblicke: Lernorte und Freiwilligkeit

Jugendliche werden hauptsächlich über die Schule erreicht. Was bedeutet dies für das Thema Freiwilligkeit? Jenny Omar von Ufuq.de, Thimo Niesel von der Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa und Turid Fronek vom Netzwerk für Demokratie und Courage (NDC) berichten von ihren Erfahrungen aus den Projekten.

An welchen Lernorten setzt ihr eure Bildungsangebote um? Welche Auswirkungen haben diese Lernorte auf euren Ansatz der Peer Education?

■ **Jenny:** Wir bieten unsere Workshops zwar auch in Jugendzentren an, sind jedoch meistens an Schulen unterwegs. Da arbeiten wir in der Regel sehr gut mit Fachlehrer*innen zusammen, die oft richtig engagiert sind. In unseren Workshops gibt es keine Noten, und die Schüler*innen sollen sich frei äußern können. Einigen Schüler*innen fällt es schwer, vom leistungsorientierten Unterricht zu einer freieren Arbeitsatmosphäre im Workshop umzuschalten – zum Beispiel sich an einer offenen Diskussion zu beteiligen, bei der es auch darum geht, sich eine eigene Meinung zu bilden und sie zu vertreten. Gleichzeitig nutzen die Jugendlichen die Chance, offen und frei über verschiedene Themen wie Glaube, Identität oder Erfahrungen von Diskriminierung auch in der Schule miteinander ins Gespräch zu kommen. Das wird uns immer wieder positiv rückgemeldet. Dabei hilft es, wenn die Lehrkräfte nicht immer dabei sind.

■ **Thimo:** Im Rahmen von „Europa Verstehen“ werden in sechs deutschen Bundesländern sowie 14 weiteren europäischen Ländern Seminare zu Kernfragen europäischer Politik an weiterführenden und berufsbildenden Schulen durchgeführt. Schüler*innen im Alter von 14 bis 18 Jahren sind also unsere Hauptzielgruppe.

Die Kursinhalte werden von den Peers an die jeweiligen Themen und Fragen der Schüler*innen vor Ort angepasst. Das Projekt wird durch die sehr unterschiedlichen Perspektiven bereichert: EU/nicht EU, ländlicher/urbaner Raum, Ost/West, Nord/Süd. Gleichzeitig ist es wichtig, regionalspezifische Bedürfnisse und Themen in der Materialentwicklung sowie in der Qualifizierung mitzudenken. So braucht es etwa im ländlichen Raum in Sachsen oder in der Ukraine andere Zugänge zum Thema „Vielfalt in Europa“ als im Ruhrgebiet oder in Lissabon. Umso wichtiger ist es, auf das Erfahrungswissen der Peers in den jeweiligen regionalen Kontexten zurückzugreifen.

Darüber hinaus sind unsere Peers in sehr unterschiedlichen Arten von Klassen aktiv – vom Gymnasium bis zur Berufsschule und Ausbildungsbetrieben ist alles dabei. In der Qualifizierung ist es daher wichtig, den Peers Methoden für unterschiedliche Zielgruppen und inklusive Zugänge an die Hand zu geben. Zudem ist es von Vorteil, wenn das Team der Peers divers aufgestellt ist und dank unterschiedlicher Hintergründe Zugang zur Lebenswelt der Teilnehmenden hat.

■ **Turid:** Je nach Qualifikation arbeiten unsere Ehrenamtlichen mit Schüler*innen in der Schule, mit Lehrer*innen, mit engagierten Erwachsenen, mit Personal von Universitäten, in den Teamschulungen mit neuen interessierten Ehrenamtlichen, auf Fortbildungen und Teamtreffen mit schon erfahrenen Teamer*innen oder in Verbänden als Berater*innen. In erster Linie bringt jeder Lernort andere Herausforderungen mit sich. Intern sind die Ansprüche hoch. Es gibt durchaus die Sorge, etwas Falsches zu sagen, doch hier geht es darum, Diskurskompetenz zu stärken, Differenzen auszuhalten um keine Scheu vor Konflikten zu haben. Extern ist es wichtig, die Ehrenamtlichen zu bestärken, die teilweise mit sehr abwertenden Aussagen und undemokratischen Lehrenden konfrontiert sind, was sie frustriert und ihnen die Motivation nimmt. Da ist es wichtig, mit offenem Ohr da zu sein und aufzuzeigen, wo das Engagement Früchte trägt und wofür es wichtig ist. Teilweise verändern sich Lernorte und Anforderungen. Deshalb ist es wichtig, die Signale und Rückmeldungen der Ehrenamtlichen aufzunehmen und darüber ins Gespräch zu kommen. So bietet unser Ansatz intensive Feedbackmöglichkeiten, aber auch in der Einsatzplanung werden Kriterien reflektiert und wird überlegt, wer mit wem gerade wohin passt, um dort etwas zu lernen und wieder Kraft und Motivation zu schöpfen.

Als eine Voraussetzung für gelungene Peer Projekte wird immer wieder Freiwilligkeit genannt. Inwiefern ist es mit Blick auf eure unterschiedlichen Lernorte (schulisch/außerschulisch) möglich, diesem Anspruch gerecht zu werden?

■ **Jenny:** An Schulen ist eine freiwillige Teilnahme meist nicht gegeben – es sei denn, die Schüler*innen nehmen im Rahmen von Projekttagen an unseren Workshops teil, wo sie zwischen verschiedenen Angeboten wählen können. Manchmal



Praxiseinblicke: Lernorte und Freiwilligkeit

*ist es dann schwierig, eine Atmosphäre zu schaffen, die anders ist als im Unterricht und in der es nicht um Leistungen und Zwang geht. Aber es ist ja gerade die Kunst, den Raum zu nutzen, der uns zur Verfügung steht, und die Schüler*innen mit lebensweltnahen Themen, mit der wertschätzenden Ansprache durch die jungen Teamer*innen und mit vielfältigen Methoden und Zugängen zu erreichen und miteinander ins Gespräch zu bringen. Schließlich müssen wir keinen Lehrstoff vermitteln. Meistens gelingt das ganz gut, aber wir akzeptieren auch, wenn Schüler*innen nicht mitmachen wollen, solange der Workshop dadurch nicht gestört wird.*

■ **Thimo:** *Da unsere Seminare in der Regel an Schulen und im Rahmen des Unterrichts durchgeführt werden, erreichen wir mitunter andere Teilnehmende als sonstige Interessierte. Das kann auch ein Vorteil sein, wenn es darum geht, junge Zielgruppen zu erreichen, die sonst nicht freiwillig an einem Bildungsangebot teilnehmen würden oder für die die Hürden einer Teilnahme zu groß sind. Umso wichtiger ist es, dass die Peers auf unterschiedliche Bedürfnisse und Interessen der Teilnehmenden eingehen können, in der Lage sind, verschiedene Positionen auszuhalten, und zum Beispiel im Umgang mit diskriminierenden und grenzüberschreitenden Aussagen geschult sind. Es ist auch wichtig, den Peers mehrere Methoden für die Arbeit mit Gruppen an die Hand zu geben.*

■ **Turid:** *Freiwilligkeit bei den Teilnehmenden ist vor allem bei den Erwachsenen gegeben, intern sowieso: Wir können unsere Teamer*innen zu nichts zwingen. Aber auch da, wo Schüler*innen sich den Projekttag nicht ausgesucht haben, stellen wir Momente von Freiwilligkeit her: Nicht alle Methoden müssen von allen mitgemacht werden. Ob in der Arbeitsgruppe etwas gesagt oder etwas aufgeschrieben wird, entscheidet jede*r ganz für sich. Ich denke, im Umgang versuchen Teamer*innen den Teilnehmenden klarzumachen, dass sie selbst entscheiden, wie viel sie mitmachen und was sie wann sagen. Wir wollen ja zu eigenem Engagement motivieren und dazu befähigen, die eigene Meinung für ein demokratisches Miteinander formulieren zu können. Also arbeiten wir – auch wenn der Rahmen Schule die Möglichkeiten je nach Schulklima manchmal sehr begrenzt – interaktiv, auf Augenhöhe und im Versuch, den Teilnehmenden alle Gestaltungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Unsere Teamer*innen sind selbst das beste Beispiel für Möglichkeiten und Grenzen. Einige haben sich früher selbst an*

festen Schulstrukturen gerieben. Sie sind oft nicht nur beim Netzwerk für Demokratie und Courage aktiv, sondern generell politisch interessiert. Es bieten sich also Anknüpfungspunkte an die Lebensrealität der Teilnehmenden, die auch gemeinsame Erfahrungen mit Unfreiwilligkeit und der Arbeit in diesen Grenzen beinhalten.



GELINGENSBEDINGUNGEN FÜR DIE QUALIFIZIERUNG VON PEERS

Die Qualifizierung der Peers bildet die Grundlage für deren zukünftiges Engagement.²²

Das Ziel der Qualifizierung ist die methodische, inhaltliche und persönliche Vorbereitung der Peers auf die von ihnen übernommene Aufgabe im Bildungsprozess. Die Ausbildung der Peers enthält die Vermittlung folgender inhaltlicher Bausteine:

- Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung und deren Reflexion
- Einblicke in das Arbeitsfeld der politischen Bildung
- Aneignung von Themen und Inhalten
- Vermittlung von Kompetenzen in der Arbeit mit Gruppen, unter anderem der Moderation von Diskussionen
- Vermittlung von Methodenkompetenz

Aufgrund der sich verändernden gesellschaftspolitischen und wissenschaftlichen Diskurse ist es notwendig, das Konzept der Qualifizierung fortwährend zu reflektieren und weiterzuentwickeln. So gibt es seit einigen Jahrzehnten eine Entwicklung der Bildungsarbeit von der sogenannten Ausländerpädagogik über die Interkulturelle Bildung hin zu machtkritischen Ansätzen. Diese Veränderungen sollten sich natürlich auch in der Qualifizierung widerspiegeln.

Die Auseinandersetzung mit der **eigenen Haltung**, die **Reflexion eigener Annahmen**, Werte, Stärken, Schwächen und Privilegien sowie die Klärung der eigenen Rolle als Peer, all dies stellt einen zentralen Baustein in der Qualifizierung der Peers dar. Er sollte in der gesamten Begleitung und Fortbildung der



Vermittelnden immer wieder aufgegriffen werden. Der Baustein enthält zudem die Beschäftigung mit Teamwork, das Einüben von Ambiguitätstoleranz sowie die Klärung der eigenen Rolle sowohl im Hinblick auf die gesellschaftliche Positionierung als auch in der Zusammenarbeit mit den begleitenden Pädagog*innen an den jeweiligen Einsatzorten. Im Hinblick auf die Nähe der Peers zu den zukünftigen Teilnehmenden, sei es aufgrund des Alters oder geteilter Erfahrungen, sollte ein besonderes Augenmerk auf das Thema Nähe und Distanz sowie auf Abgrenzungsstrategien gelegt werden.

Der Baustein **Arbeitsfeld kennenlernen** ermöglicht einen Einblick in die Arbeit des Projekts und des Trägers. Hier können verschiedene Grundsätze und Ziele der politischen Bildung im Hinblick auf die zukünftige Arbeit gemeinsam mit den

angehenden Peers diskutiert werden. Was genau bedeutet das Neutralitätsgebot? Muss ich deswegen ausgrenzende Aussagen gegenüber Minderheiten-gruppen dulden? Zudem können die Teilnehmenden beispielsweise diskutieren, was es bedeutet, bei der Arbeit im Peer Projekt eine machtkritische Haltung

einzunehmen. Die Grundlagen für diese Diskussionen bilden die Inhalte des Beutelsbacher Konsens²³ und der Frankfurter Erklärung²⁴. Die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Grundsätzen spielt eine wichtige Rolle bei der Entwicklung einer eigenen Haltung und beim Finden der eigenen Rolle als Peer.

Die Aneignung von **themenbezogenem Wissen und Inhalten** stellt ein weiteres Element in der Qualifizierung dar. Die Herausforderung für die Qualifizierenden besteht an dieser Stelle zum einen darin, den Peers zu vermitteln, dass es in Ordnung ist, nicht zu jeder Zeit alles zu wissen und auf Fragen auch mal keine Antwort zu haben. Andererseits ist es für die auszubildenden Pädagog*innen herausfordernd, damit umzugehen, dass die Peers die geplanten Konzepte in der Praxis eventuell nicht immer so umsetzen können wie von den Pädagog*innen geplant.

Im Baustein **Vermittlung von Kompetenzen in der Arbeit mit Gruppen** werden den angehenden Peers pädagogische Methoden für den Umgang mit Konflikten, Diskriminierung und mit Heterogenität in den Gruppen vermittelt. Die Peers lernen, wie sie mit Störungen und schwierigen Situationen zurechtkommen können, und haben die Möglichkeit, dies im Rahmen von Praxissimulationen zu üben und mithilfe eines gemeinsamen Feedbacks aus der Gruppe auszuwerten. Gleichzeitig lernen die Peers gruppenspezifische Prozesse kennen.

Die Aneignung von **themenbezogenem Wissen und Inhalten** stellt ein weiteres Element in der Qualifizierung dar. Die Herausforderung für die Qualifizierenden besteht an dieser Stelle zum einen darin, den Peers zu vermitteln, dass es in Ordnung ist, nicht zu jeder Zeit alles zu wissen und auf Fragen auch mal keine Antwort zu haben. Andererseits ist es für die auszubildenden Pädagog*innen herausfordernd, damit umzugehen, dass die Peers die geplanten Konzepte in der Praxis eventuell nicht immer so umsetzen können wie von den Pädagog*innen geplant.

Torge

Vor allem habe ich gelernt, wie ich Menschen für komplexe Themen begeistern und Schüler*innen wichtige Inhalte vermitteln kann. Seitdem ich Trainer bin, bin ich zudem noch offener für fremde Standpunkte und Gedankengänge.

Die Vermittlung von Kompetenzen umfasst die Frage, wie Inhalte an die Zielgruppe vermittelt werden können. Dazu zählt das Kennenlernen von Methoden wie Warm-ups, Diskussion und Moderation oder auch zum Feedback.

Rahmenbedingungen der Qualifizierung

Neben der inhaltlichen Ausgestaltung der Ausbildung spielen auch bei der Qualifizierung der Peers die Rahmenbedingungen eine wichtige Rolle. So bietet es sich an, diese in möglichst kleinen Gruppen durchzuführen. So können die Pädagog*innen besser auf einzelne Fragen der Peers eingehen und unterschiedliche Wissensstände berücksichtigen. Außerdem wirken sich kleinere Gruppengrößen positiv auf die Seminaratmosphäre und die Ausbildung eines Zusammengehörigkeitsgefühls aus.

Je nach Projektkonzept kann es hilfreich sein, ehemalige oder derzeit aktive Peers in die Ausbildung einzubeziehen. So bekommen die angehenden Peers direkte Einblicke in die zukünftige Tätigkeit. Im Anschluss an die Qualifizierung sollten die Peers die Chance auf Hospitationen bekommen, um eventuelle Unsicherheiten überwinden zu können.

Die Dauer der Qualifizierung variiert je nach Träger und Konzept des Projekts von zwei Tagen bis zu mehreren Monaten. In kurzen Ausbildungen ist ein intensives Arbeiten möglich, und es entsteht schnell ein Gruppengefühl unter den Peers. Eine längere Qualifizierungsphase ermöglicht es den Peers,

eine engere Bindung an das Projekt aufzubauen. Allerdings sind bei einer mehrmonatigen Ausbildung stärkere Kontinuität und Verbindlichkeit vonseiten der Peers gefordert. In Projekten, die keine längere Qualifizierung vorsehen, kann eine engere Bindung an den Träger oder das Projekt über Alumniangebote²⁵ hergestellt werden.

Sahide

Wir alle haben Bilder im Kopf, die unser Leben maßgeblich bestimmen. Über diese Bilder konnten wir in der Ausbildung reden. Und vor allem analysieren, wie sie entstehen und was sie mit uns machen, damit das friedliche Leben gelebte Realität werden kann.

Da das Gelingen von Peer Education auch maßgeblich von der Motivation der Peers abhängt, sollten die begleitenden pädagogischen Fachkräfte im Vorfeld die Rahmenbedingungen, unter denen die Arbeit der Peers stattfindet, reflektieren und an sie kommunizieren. Dies dient neben dem gegenseitigen Kennenlernen dazu, dass angehende Peers bereits eine klare Vorstellung von ihrer Aufgabe und ihrer Rolle als Peer erhalten können.

Die Tätigkeit als Peer endet irgendwann. Das hat verschiedene Gründe, unter anderem das „Herauswachsen“ aus einer ursprünglichen Peer Gruppe oder der Übergang von Schule oder Studium in den Beruf. Im Anschluss an die Tätigkeit der Peers stellt sich deshalb die Frage nach einem weiteren Engagement. Die Praxis zeigt, dass es sich lohnt, den Peers weitere Möglichkeiten aufzuzeigen oder gemeinsam zu suchen, unter anderem in Form von Alumniangeboten.

Welche Jugendlichen nehmen eigentlich an Peer Projekten teil und welche nicht? Die Praxis zeigt, dass der Peer Education Ansatz auch mit der Ansprache einer ganz spezifischen Zielgruppe möglich ist. Franziska Göpner vom Anne Frank Zentrum und Susann Karnapke von der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA) verantworten Projekte, die genau solche Spezifika berücksichtigen.

Welche Zielgruppen erreicht ihr mit euren Bildungsangeboten? Wer sind die Peers in euren Projekten? Wen erreicht ihr bisher noch nicht?

■ **Franziska:** *Das Anne Frank Zentrum setzt bundesweit Wanderausstellungen zur Geschichte Anne Franks und des Nationalsozialismus durch. Unsere Ausstellungen thematisieren aber auch aktuelle Formen von Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung in der Gegenwart. Im Rahmen dieser Ausstellungen arbeiten wir mit dem Ansatz der Peer Education, das heißt, wir bilden Jugendliche zu sogenannten Peer Guides aus, die anderen Jugendlichen die Ausstellung zeigen. Diese Peer Guides sind mit Blick auf ihre Zugehörigkeiten sehr unterschiedlich, manche wissen schon sehr viel über die Geschichte von Anne Frank, andere noch eher wenig. Wir arbeiten mit Gymnasien, aber auch Gesamtschulen und Berufsschulen zusammen. Die Teilnehmenden unserer Bildungsangebote werden von den Kooperationspartner*innen unserer Ausstellungsprojekte angesprochen, oft sind das Lehrer*innen. Wir sagen sehr deutlich, dass der Ansatz der Peer Education auch mit Jugendlichen funktioniert, die wenig Vorwissen haben. Es müssen nicht die Schüler*innen aus dem Leistungskurs Geschichte sein. Wir arbeiten gerade daran, unsere Bildungsangebote inklusiver zu gestalten, um beispielsweise auch Jugendliche mit Lernschwierigkeiten anzusprechen.*

■ **Susann:** *Unser Peer Education Ansatz richtet sich hauptsächlich an junge Muslim*innen und Jugendliche mit Migrationsgeschichten. Unser Konzept ist sehr stark auf deren Interessen und Bedürfnisse zugeschnitten. Es soll die Teilnehmenden auch ermutigen, sich aktiv gegen jegliche Form von Diskriminierungen zu engagieren, nicht nur gegen Antisemitismus. Uns ist es wichtig, Antisemitismus und antimuslimischen Rassismus zusammen zu denken und die dahinterstehenden gesellschaftlichen Mechanismen zu beleuchten.*

-
- 22 Trotz der Vielzahl von Peer Projekten gibt es wenige konkrete Hinweise dazu, wie eine Qualifizierung von Peers aussieht. Eine Ausnahme bildet dabei die Arbeitshilfe des bundesweiten Projekts „Empowered by Democracy“, in der Bausteine für Qualifizierungsmaßnahmen für junge Geflüchtete als Multiplikator*innen in der politischen Jugendbildung vorgestellt werden. Vgl. Bundesausschuss Politische Bildung (Hg.): Empowered by Democracy. Junge Geflüchtete als politische Bilder*innen. Bausteine für Qualifizierungsmaßnahmen. Berlin 2018.
- 23 Vgl. Wehling, Hans-Georg: Konsens à la Beutelsbach? Nachlese zu einem Expertengespräch, in: Schiele, Siegfried; Schneider, Herbert (Hg.): Das Konsensproblem in der politischen Bildung. Stuttgart 1977, S. 173–184, hier S. 179 f.
- 24 Assoziation für kritische Gesellschaftsforschung (AkG): Frankfurter Erklärung. Für eine kritisch-emanzipatorische Bildungsarbeit, [online] www.akg-online.org/arbeitskreise/fkpb/frankfurter-erklarung-fuer-eine-kritisch-emanzipatorische-politische-bildung [22.02.2019].
- 25 Siehe Kapitel „Anerkennung und nachhaltiges Wirken von Peer Projekten“.



Praxiseinblicke: Zielgruppen

Weil unser Konzept auf eine bestimmte Gruppe von Jugendlichen zugeschnitten ist, fallen andere heraus. Das ist durchaus so beabsichtigt. Allerdings versuchen auch wir, unsere Angebote noch inklusiver zu gestalten, besonders im Hinblick auf leichte Sprache, um noch mehr Jugendliche erreichen zu können.

■ **Turid:** Peer Education heißt für mich auch Bildung auf Augenhöhe. Ich selbst setze die Ehrenamtlichen nicht nach Alter ein, sondern je nachdem, wie sie sich zurückmelden und was aus dem Team dazu gesagt wird, vielleicht auch von der co-teamenden Person. Trotz ihres Engagements sind unsere Teamer*innen sehr unterschiedlich. Manche haben sich durch ihre Arbeit bei uns politisiert, andere konnten sich vorher nicht vorstellen, vor einer Klasse zu stehen, und fanden Diskussionsrunden und Demos wichtiger. Sie bringen aus meiner Sicht schon viele verschiedene Ansätze mit. Ich stelle nur ein Team aus zwei Leuten vor jede Gruppe. Die Identifikationsmöglichkeiten sind somit begrenzt. Ich glaube, für die Teilnehmenden ist es wichtig, dass die Teamer*innen Haltung zeigen, offen gegenüber ihnen sind, aber auch klar ihre Meinung vertreten oder mal ihre eigenen Erfahrungen teilen. Das erzeugt Kontakt auch über Lebenswelt-Differenzen hinaus.

Wie zugänglich können Angebote sein, die mit dem Ansatz der Peer Education arbeiten? Werden damit nicht nur Jugendliche erreicht, die sowieso schon sehr engagiert sind?

■ **Franziska:** Ein wichtiges Kriterium ist aus meiner Sicht der Aspekt der Freiwilligkeit des Bildungsangebots. Das ist gleichzeitig aber auch eine Herausforderung, besonders in der Zusammenarbeit mit Schulen. Wichtig ist es, das Interesse der Jugendlichen für ein Projekt zu wecken und sie zum Mitmachen zu ermuntern, auch wenn die Hauptmotivation erst einmal die Alternative zum regulären Unterricht ist. Bildungsangebote, die mit dem Ansatz der Peer Education arbeiten, müssen lebensweltnah und zugänglich sein. Auch die Ansprache der Jugendlichen ist entscheidend, besonders wenn man nicht nur die erreichen möchte, die schon Schülersprecher*innen oder im Verein aktiv sind. Eine Erfahrung aus unserer Arbeit ist es auch, Jugendliche jenseits der Schule anzusprechen, unter anderem in Jugendfreizeiteinrichtungen, wo sie gern Zeit verbringen.

Ein gutes Beispiel dafür, wie gut auch ungewöhnliche Zielgruppen erreicht werden, sind die Bildungsangebote des Anne Frank Zentrums in Justizvollzugsanstalten. Auch in den JVs bilden wir meist junge Menschen, in dem Fall Strafgefangene, zu Peer Guides für unsere Wanderausstellungen aus, die anderen Inhaftierten die Ausstellung zeigen. Im Gefängnis sind viele junge Menschen mit gebrochenen Bildungsbiografien. Oft ist Deutsch nicht die Muttersprache, manche haben den Namen Anne Frank schon einmal gehört, andere nicht. Trotzdem sind unsere Bildungsangebote in JVs ein großer Erfolg. Die Peer Guides sind begeistert, sehr motiviert und erfahren eine große Anerkennung.

■ **Susann:** Unsere Erfahrung bestätigt tatsächlich beides: Es werden die Jugendlichen erreicht, die ohnehin schon engagiert sind. Aber, und das ist die Stärke der Peer Education, diese erreichen dann in ihrer Arbeit als Peer Educator*in durchaus Jugendliche, die sonst nicht so engagiert sind. Wir haben schon öfter beobachtet, dass dadurch Jugendliche motiviert wurden, ebenfalls als Peer Educator*in aktiv zu werden. Dabei wurden sie beispielsweise durch die Peers inspiriert, die den Workshop leiteten. Die Vorbildfunktion der Peers kann also durchaus sehr aktivierend für andere Jugendliche wirken. Dann ist es jedoch wichtig, einen Rahmen zu schaffen, in dem sie dieses Engagement leben und weiterentwickeln können, damit es nicht gleich wieder verpufft.

Welche Rahmenbedingungen müssen erfüllt sein, damit Angebote der Peer Education möglichst heterogene Zielgruppen ansprechen?

■ **Franziska:** Die Rahmenbedingungen eines Projekts sind dafür sehr entscheidend. Um heterogene Gruppen von Jugendlichen, beispielsweise solche mit Fluchtgeschichten, zu erreichen, ist es wichtig, mit unterschiedlichen Partner*innen zusammenzuarbeiten, unter anderem mit Migrant*innen-Selbstorganisationen oder auch mit jüdischen Gemeinden. Mit Blick auf die Einbeziehung von Jugendlichen mit Behinderungen oder Lernschwierigkeiten sind inklusive Konzepte und Zugänge zentral. Eine Motivation des Anne Frank Zentrums für die Projekte im Strafvollzug war es, Jugendliche zu erreichen, die sonst aufgrund ihrer Lebenssituation wenig Zugang zu den Angeboten der historisch-politischen Bildung haben. Hierbei ist eine grundlegende Voraussetzung für mich als Bildnerin sehr



deutlich geworden: Es ist wichtig, schwierige Themen möglichst niedrigschwellig zu vermitteln und den eigenen Anspruch an die Inhalte der Vermittlung kritisch zu betrachten, besonders bei einem so schwierigen Themenkomplex wie der Geschichte des Nationalsozialismus. Damit geht auch ein großes Vertrauen in die Peers einher.

■ **Susann:** *Ich denke, das hängt sehr viel von den Strukturen des Trägers ab, dessen Netzwerken oder auch dem konkreten Tätigkeitsfeld. Und es muss eine gewisse Sensibilisierung dafür bestehen, heterogene Gruppen anzusprechen. Erst einmal muss festgelegt werden, worin die Heterogenität eigentlich besteht. Bei der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus wird darauf geachtet, dass in der Gruppe der Peers unterschiedliche Geschlechter und Religionen ausgewogen repräsentiert sind. Diese Kriterien zu erfüllen, ist in Berlin-Kreuzberg und -Neukölln, wo wir viel arbeiten, wesentlich leichter zu erreichen als in Bundesländern, in denen es nur einen geringeren Anteil an Muslim*innen gibt und die Mehrheit der Jugendlichen keine Migrationserfahrungen hat.*



ANERKENNUNG UND NACHHALTIGES WIRKEN VON PEER PROJEKTEN

Die Erfahrung zeigt, dass zwei Aspekte im Rahmen von Peer Projekten immer wieder auftauchen, jedoch bei der Konzeption der Projekte oft zu wenig mitgedacht werden: Anerkennung und Nachhaltigkeit. Welche Formen der Anerkennung sind möglich, wichtig und sinnvoll? Was kann den Peers im Anschluss an ein Projekt angeboten werden, damit die Wirkung möglichst nachhaltig ist?

In erster Linie geht es um die Anerkennung, die die Peers erfahren, und in zweiter Linie darum, was ihnen im Anschluss an ein Projekt oder nach ihrer Tätigkeit als Peer angeboten wird.

Die Peers nehmen in den Projekten meist die nach außen sichtbarste Position ein. Sie sind für die Teilnehmenden das Gesicht des Projekts oder des Projektträgers. Dieser Rolle können sie nur gerecht werden, wenn sie sich der Verantwortung und der Wertschätzung bewusst sind und sein können. Die Erfahrung

zeigt, dass Peers unter diesen Umständen oft alles daransetzen, das Beste möglich zu machen, auch unter herausfordernden Bedingungen. Beispielsweise ist ihre Flexibilität gefragt, wenn an den Seminarorten nicht alles so ist wie erwartet.

In der Regel bringen die Peers eine ausgeprägte intrinsische Motivation

mit und haben ein klares Ziel vor Augen: die Vermittlung bestimmter Inhalte und Themen zur Stärkung des demokratischen Miteinanders. Aufgrund dieser eigenen Motivation sind sie bereit, Verantwortung zu übernehmen. Dem gebührt Anerkennung. Damit die Peers diese Motivation aufrechterhalten, ist es wichtig, eine Kultur der Wertschätzung zu entwickeln und zu etablieren. Wie diese konkret gestaltet wird, ist abhängig von den Beteiligten, vom Projekt und



Peer aus der JVA

Es war eine tolle Erfahrung, die dazu auch noch viel Spaß gemacht hat. Ich finde es toll, wenn sich viele Jugendliche für so ein Thema einsetzen.



den Ressourcen. Von einer Danksagung bei einer öffentlichen Veranstaltung über ein gemeinsames Frühstück oder eine Exkursion bis hin zu Zertifikaten, Aufwandsentschädigungen und Honoraren ist einiges denkbar und machbar.

Nachhaltigkeitsprinzip

Unabhängig davon, ob die Peer Projekte als kurzzeitige Maßnahmen oder langfristiges Qualifizierungsprogramm konzipiert wurden, erzielten die Projekte eine nachhaltige Wirkung bei den Peers.

Der Begriff der Nachhaltigkeit basiert ursprünglich auf einem ökologischen Prinzip und hat sich spätestens Anfang der 2000er Jahre auch als Aspekt der politischen Bildung durchgesetzt. Dabei bezieht sich Nachhaltigkeit nicht nur auf den Erhalt von Wissen und Kompetenzen, sondern sie schließt auch das Entdecken und Weiterentwickeln von Potenzialen ein. Die Umsetzung des Nachhaltigkeitsprinzips in der Bildung meint somit die Erschließung der individuellen Potenziale an Wissen und Fähigkeiten.²⁶

Wie in allen Bildungsprozessen sind Erfolge schwierig zu messen, da Lernprozesse nur bedingt greifbar sind und Wirkungen mitunter zeitversetzt einsetzen. Peer Projekte vermitteln nicht nur Faktenwissen, sondern stärken Soft Skills wie Kommunikationskompetenz,

Multiperspektivität, Partizipationsfähigkeit und gesellschaftliches Engagement. Der nachhaltige Effekt der Peer Projekte liegt nach unseren Erfahrungen in der Kompetenzvermittlung. Ob und wie Wirkung messbar ist und inwiefern komplexe Prozesse wie Einstellungsveränderungen evaluiert werden können, kann an dieser Stelle nicht umfangreich erörtert werden. In der Vergangenheit gab es immer wieder langfristig angelegte Evaluationsversuche.²⁷

Tim

Als Peer Guide kann man Schüler davon begeistern, mehr über Anne Frank und den Nationalsozialismus zu erfahren. Man nimmt aber auch Sachen für das eigene Leben mit, zum Beispiel, dass Vorurteile oft unbegründet sind und man Menschen anders kennenlernt, als man sie sich vorher vorgestellt hat. Alles in allem war es eine gute Erfahrung und hat viel Spaß gemacht.



Unabhängig von den Fragen nach der Messbarkeit und der nachweisbaren Nachhaltigkeit haben alle in der Arbeitsgruppe vertretenden Träger erlebt, dass viele Peers durch das Mitwirken in den Projekten einschlägige positive Erfahrungen machen. Dies ist daran zu erkennen, dass viele Mitglieder der Arbeitsgruppe selbst einmal Peers waren. Teilweise lassen sich Kontinuitäten bis in die Geschäftsführung von Trägern hinein feststellen.

Der Großteil der Peers möchte sich auch über die Projekte hinaus engagieren und beteiligen. Dies ist ein weiteres Indiz für die Wirkung des Peer Ansatzes in der Praxis. Peers nehmen für ihre persönliche Entwicklung langfristig sehr viel aus den Projekten mit. Dies bedeutet nicht automatisch, dass sie einen Werdegang in der außerschulischen (historisch-) politischen Bildung verfolgen. Die angestrebten Laufbahnen und Karriereziele sind sehr unterschiedlich.

Dennoch ergeben sich aus diesen Beobachtungen für die Träger und Organisationen, die mit dem Ansatz der Peer Education arbeiten, weitere Fragen: Welche Beteiligungsmöglichkeiten über das Projekt hinaus können den Peers ermöglicht werden? Wie kann das Potenzial der Peers für die Weiterentwicklung und Projektneukonzeption genutzt werden? Wie gelingt es, Peers längerfristig zu binden, welche Strukturen und Angebote sind dafür erforderlich?

Empfehlenswert ist der Aufbau von Netzwerken, die es den Peers ermöglichen, sich auch nach der Tätigkeit als Peer beim Träger oder im Themenfeld zu engagieren. Einige Institutionen bieten daher Alumniprogramme an. Andere sehen in der eigenen Vereinsstruktur entsprechende Möglichkeiten vor. So kann den engagierten Peers spätestens nach Projektablauf die Chance geboten werden, mit dem Träger und dem entstandenen Netzwerk weiterhin verbunden zu bleiben. Peers wissen um ihre Selbstwirksamkeit und können diese im Idealfall auf unterschiedliche Herausforderungen übertragen. Zudem haben sie das Potenzial, durch ihre Rolle als Peer auch andere Zugehörige ihrer Peer Group zu aktivieren und zu motivieren. Damit weiten sich die Wirkungen auf ihr direktes Umfeld aus. Peers haben mit ihrem Engagement einen großen Erfahrungsschatz entwickelt und können deshalb für die Projekte selbst, für neue Projekte oder für externe Einsätze als Referent*innen angefragt werden. Dies hat in den vergangenen Jahren zu einer verstärkten Zusammenarbeit verschiedener Träger geführt. Peers sind beispielsweise bei mehreren Trägern als Teamer*innen tätig oder in diese Rolle aufgrund ihrer Erfahrungen aus dem Peer Projekt hineingewachsen. Für manche wurde so dank eines anfänglichen gesellschaftlichen Engagements der Einstieg in eine freiberufliche oder auch hauptberufliche Tätigkeit möglich.

26 Vgl. Vorwort von Prof. Dr. Hans Immler in: Moegling, Klaus; Peter, Horst: Nachhaltiges Lernen in der politischen Bildung. Lernen für die Gesellschaft der Zukunft. Wiesbaden 2001, S. 9–15.

27 Vgl. Uhl, Katrin; Ulrich, Susanne; Wenzel, Florian M. (Hg.): Evaluation politischer Bildung. Ist Wirkung messbar? Gütersloh 2004.

In den Projekten, in denen Peers aktiv sind, wird früher oder später das Thema Anerkennung wichtig. Welche Formen der Anerkennung gibt es? Zudem entsteht meist auch über die Projekte hinaus der Bedarf, den ehemaligen Peers ein Betätigungsfeld aufzuzeigen und sie an die Träger zu binden. Jenny Omar von Ufuq.de, Franziska Göpner vom Anne Frank Zentrum und Turid Fronck vom Netzwerk für Demokratie und Courage (NDC) stellen Möglichkeiten vor.

Welche Formen der Anerkennung motivieren die Peers aus eurer Erfahrung am meisten für ein langfristiges Engagement?

■ **Jenny:** *Die meisten unserer Teamer*innen studieren und sind vielfältig gesellschaftlich engagiert. Die Bezahlung ist eine Form der Anerkennung, in der sich die Wertschätzung ihrer Arbeit widerspiegelt. Sie macht es unseren Teamer*innen möglich, sich auch langfristig bei uns zu engagieren. Aber auch die wertschätzende Haltung von uns Hauptamtlichen und die positiven Rückmeldungen der Schüler*innen in den Workshops motivieren die Teamer*innen.*

■ **Turid:** *Die größte Motivation ist aus meiner Sicht die Möglichkeit, etwas zu lernen und sich entwickeln und ausprobieren zu dürfen. Zusätzlich gehört zur Anerkennung ehrliches Feedback. Die Peers sollen einerseits so sein dürfen und so einbezogen werden, wie sie sind. Dies bedeutet, dass eventuell auch neue Strukturen geschaffen und Barrieren abgebaut werden müssen. Auf der anderen Seite braucht es ein Feedback darüber, wo Peers vielleicht doch anecken, und einen gemeinsamen Blick darauf, wie man damit umgehen kann. Die Leute, die sich bei uns engagieren, haben meist ganz eigene wichtige politische Ziele und eine extrem hohe Motivation. Ich sollte alles dafür tun, um sie zu unterstützen, ihnen ehrlich sagen, wenn diese Ziele nicht zum Projekt passen, und mit ihnen streiten und arbeiten, wo es aus meiner Sicht und Expertise nötig ist. Dafür ist eine Struktur der Wertschätzung wichtig. Darüber hinaus kann es Aufwandsentschädigungen, Geschenke und auch manchmal Lob, Ehrungen oder Zertifikate geben. Besteht die „Anerkennung“ aber nur daraus, ohne dass in der täglichen Arbeit Gestaltungsraum zur Verfügung steht, werden diese expliziten oder monetären Formen nicht wirksam sein. Geld und Lob sind nur kurzfristige Mittel. Der langfristigen Motivation dienen eher stabile und ehrliche Strukturen.*



Praxiseinblicke: Nachhaltigkeit und Alumniangebote

■ **Franziska:** Die Peers in unseren Ausstellungsprojekten erfahren im besten Fall Anerkennung durch Erwachsene, beispielsweise Lehrer*innen oder die Trainer*innen des Anne Frank Zentrums, wie auch durch andere Jugendliche und Freund*innen. Sie bekommen am Ende ihrer Tätigkeit als Ausstellungsbegleiter*innen eine Urkunde, die ihr Engagement würdigt. Unsere Erfahrung zeigt, dass diese Form der Anerkennung wichtig ist für Jugendliche, unter anderem für spätere Bewerbungen. Im Anschluss an ihre Tätigkeit als Peers werden die Jugendlichen vom Anne Frank Zentrum zu einem Seminar nach Berlin eingeladen, in dem sie Peers aus anderen Ausstellungsprojekten in ganz Deutschland kennenlernen und eigene Ideen für neue Projekte entwickeln. Dieses Kennenlernen anderer Peers und die Vernetzung untereinander ist eine große Motivation. Hier zeigt sich der Aspekt der Nachhaltigkeit: Wir wollen den Jugendlichen einen Rahmen bieten, in dem sie sich weiter engagieren können, was besonders in kleineren Orten oft schwierig ist. Die Peers machen die Erfahrung, dass sich ihr Engagement lohnt und sie sich aktiv gegen aktuelle Formen von Diskriminierung oder für die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen einsetzen können.

Welche Angebote des weiterführenden Engagements unterbreitet ihr ehemaligen Peers? Welche Strukturen sind empfehlenswert?

■ **Turid:** Derzeit bieten wir nur unseren Newsletter an und die Einladung zu Veranstaltungen. Das ist zu wenig. Wir brauchen Strukturen, in denen die vielen gut ausgebildeten Ehemaligen mit Lust und Laune ihre Expertise einbringen können. Sie haben oft sehr lange bei uns gearbeitet, gelernt und für politische Themen und ein tolles Miteinander gekämpft. Oft arbeiten sie später bei ebenso tollen Projekten oder setzen sich in neuen Strukturen für dieselben Themen ein. Manche fühlen sich vielleicht auch allein, weil ihr Arbeitsfeld eine Betätigung verhindert, die an ihr früheres Engagement als Peer anknüpft. Leider haben wir oft zu wenig Zeit, um neben den Aktiven auch die inzwischen Inaktiven angemessen einzubinden oder uns ein Konzept der Ansprache zu überlegen. Denn das braucht es: eine Idee, ein konkretes Ziel und idealerweise wiederkehrende Angebote, auf die sich auch die Ehemaligen und diejenigen, die bald gehen wollen, verlassen können.

■ **Franziska:** Die Peer Guides unserer Wanderausstellungen haben im Rahmen der Auswertung sehr oft gesagt, dass sie sich weiter engagieren wollen. Hieran knüpft das Projekt der Anne Frank-Botschafter*innen an. Die Peers aus den Wanderausstellungsprojekten nehmen an einem Seminar in Berlin teil, entwickeln eigene Projektideen und werden von Kolleg*innen des Anne Frank Zentrums darin unterstützt, diese Projekte vor Ort umzusetzen. Wenn sie ein Projekt umgesetzt haben, werden sie zu Anne Frank-Botschafter*innen ausgezeichnet. Dieses Angebot der Vernetzung und die Möglichkeit eines weiteren Engagements nutzen die Jugendlichen gern. Seit 2012 wurden insgesamt 240 Jugendliche zu Anne Frank-Botschafter*innen ernannt und das Interesse ist sehr groß. Zusätzlich gibt es regionale Vernetzungstreffen und digitale Formen der Vernetzung und Kommunikation.

Was sind eure Erfahrungen zur nachhaltigen Wirkung von Peer Education?

■ **Jenny:** Da wir immer nur für einen kurzen Zeitraum in den Klassen sind, kann ich wenig zu der nachhaltigen Wirkung bei den Schüler*innen sagen. Für die Teamer*innen aber lässt sich sagen, dass deren Arbeit im Projekt „Wie wollen wir leben?“ häufig ein Einstieg in die pädagogische oder politisch-bildnerische Arbeit ist. Dies zeigt sich besonders bei denjenigen, die ihr Studienfach in einem ganz anderen Arbeitsfeld gewählt haben.

■ **Turid:** Das ist ein zweischneidiges Schwert: Einerseits sind die Ergebnisse in groß angelegten Erhebungen nur durchschnittlich, viele Inhalte werden von den Zielgruppen wieder vergessen. Was die kognitive Ebene betrifft, müssten unsere Angebote einfach langfristiger sein. Das ließe sich auch mit Peers umsetzen, brauchte aber eine wesentlich engere Betreuungs- und Organisationsstruktur. Aber es gibt auch die andere Seite, die Ziele, die wir nachhaltig und wahrscheinlich nur mit Peers erreichen: Die Menschen identifizieren sich stärker mit den von uns besprochenen Themen. Sie fühlen sich mehr dafür verantwortlich, sich für ähnliche Dinge einzusetzen wie die Peers. Auf der emotionalen Ebene bewirkt das Arbeiten mit Peers also unendlich viel – sie sind Vorbilder, arbeiten auf Augenhöhe und können deshalb motivieren. Damit erreichen sie vielleicht nicht



Praxiseinblicke: Nachhaltigkeit und Alumniangebote

alle, manches bleibt auch unklar, aber die Menschen, die sie erreichen, fühlen sich verstanden und einbezogen, sind motiviert und finden es wichtig, aktiv zu werden.

■ **Franziska:** *Ich kann auch nicht sagen, dass wir nachgewiesene Ergebnisse haben, die zeigen, wie nachhaltig Peer Education wirkt. Doch die Erfahrungen aus unserer pädagogischen Praxis zeigen, wie begeistert die Jugendlichen sind, nachdem sie als Peer Guides tätig waren, und wie viele von ihnen sich weiter engagieren wollen. Die Peers lernen viel über sich und ihre Umwelt. Sie machen die Erfahrung, dass sie selber aktiv werden und sich einbringen können. Das ist für mich auf jeden Fall eine nachhaltige Wirkung.*



Praxiseinblicke: Nachhaltige Wirkungen von Peer Education

Alle Träger, die an der Entstehung dieser Publikation beteiligt waren, arbeiten schon länger mit dem Ansatz der Peer Education. Für einen Großteil der Autor*innen spielt er auch beim eigenen Werdegang eine große Rolle. So ergeht es vielen, die als Jugendliche und junge Erwachsene durch diesen Ansatz ermutigt wurden, Verantwortung zu übernehmen, und dadurch Selbstwirksamkeit erfahren haben. Wie beurteilen die Beteiligten dieses Nachwirken selbst? Dazu haben wir einige Alumnis befragt.

Welchen Einfluss hatte das Mitwirken beim Projekt auf dich?

■ **Tim:** *Die Arbeit bei Ufuq.de im Projekt „Wie wollen wir leben?“ hat mich nachhaltig beeinflusst. In erster Linie hat sie dafür gesorgt, dass ich für Themen wie Identität und Migrationsgesellschaft sowie antimuslimischen Rassismus sensibilisiert wurde. Außerdem wurde durch das Projekt mein Interesse am gesellschaftspolitischen Engagement gestärkt.*

■ **Seda:** *Die Themen und Diskurse, mit denen wir uns im Rahmen des Projektes Akran von der KlGA auseinandergesetzt haben, sind für Jugendliche hochrelevant, werden jedoch selten oder gar nicht in der Schule oder Ausbildung thematisiert. Obwohl wir fast täglich mit diesen Themen konfrontiert sind und sie fast schon alltägliche Herausforderungen an uns stellen, gibt es keine ausreichenden Möglichkeiten zur Auseinandersetzung. Das Mitwirken am Projekt ermöglichte mir zunächst einen geschützten Raum für persönliche Erfahrungen mit Zugehörigkeit und Ausgrenzung sowie den Austausch mit anderen Betroffenen. Weiterhin wurde ich für wichtige Themen wie Rassismus, Antisemitismus und andere Phänomene sensibilisiert und habe neue Perspektiven und Denkanstöße gewonnen. Zusammenfassend fühle ich mich nach dem Projekt sicherer im Umgang mit wichtigen gesellschaftlichen Themen und Diskursen.*

■ **Paul:** *Das Mitwirken beim Netzwerk für Demokratie und Courage (NDC) war für mich ein Türöffner – fachlich und persönlich. Beim NDC habe ich meine grundlegende Qualifizierung in der politischen Bildung erfahren und durfte mich neben dem Erwerb inhaltlicher und methodischer Kompetenzen auch auf den Weg eines persönlichen Reflexionsprozesses machen. Immer wieder wurde mir wertschätzend der Spiegel vorgehalten.*



Praxiseinblicke: Nachhaltige Wirkungen von Peer Education

■ **Aritz:** *I have been the national initiator and coordinator of “Understanding Europe” a project of the Schwarzkopf Foundation Young Europe in Spain from 2016 to 2018. Developing my own ideas within the project framework made me grow and learn up to a point, that I now started my own organisation for youth projects support and development in the field of music. This means that I brought all my experience with the Schwarzkopf Foundation and implemented it in my own world, which is in an urgent need of new, innovative and fresh ideas.*

■ **Annika:** *Durch meine Tätigkeit als Peer Guide im Anne Frank Zentrum wurde mir als Jugendliche und Freiwillige sehr viel Vertrauen entgegengebracht. Dadurch konnte ich mich ausprobieren, eigene Erfahrungen in der Vermittlungsarbeit sammeln und eigenverantwortlich arbeiten. Meine Tätigkeit als Peer half mir sehr schnell, Sicherheit zu gewinnen, und stärkte meinen Wunsch, in diesem Feld auch weiterhin aktiv zu sein. Auch politisch hat mich die Arbeit im Ausstellungsprojekt sehr geprägt. Mit anderen Jugendlichen diskutierte ich damals über die Frage nach der Aktualität der Lebensgeschichte Anne Franks – für mich ein Anlass, mich erstmals selbst politisch zu engagieren, zunächst allein und später gemeinsam mit anderen in einem Jugendverband.*

■ **Martha:** *Für mich hat die Ausbildung zum Peer Guide in der Anne Frank-Wanderausstellung, an der ich 2008 teilgenommen habe, das Bedürfnis geweckt, mich mehr mit den Ursachen zu beschäftigen, warum Menschen so handeln und denken, wie sie es tun. Und natürlich im nachfolgenden Schritt zu überlegen, was es für Präventionsmaßnahmen neben der Wanderausstellungsarbeit gibt, damit sich erst gar keine intoleranten und rechtsextremen Gedanken und Verhaltensweisen entwickeln können. Insgesamt würde ich auch sagen, dass ich mich in meiner Umgebung (an der Uni, am Arbeitsplatz etc.) für Mitbestimmung und einen respektvollen, wertschätzenden Umgang miteinander einsetze. Dies wurde wohl auch von den vermittelten Werten während der Peer Guide Ausbildung und dem Umgang innerhalb der Gruppe stimuliert.*

Aber nicht nur das Engagement in vielen Folgeprojekten, die sich aus der Teilnahme am Peer Guide Projekt ergeben haben, sind Zeichen des Nachwirkens, sondern auch viele Soft Skills, die einem in diesem Projekt unbewusst mitgegeben wurden: selbstbewusst vor fremden Gruppen zu sprechen, bessere

rhetorische Fähigkeiten im Allgemeinen, Moderation von Gruppendiskussionen und ein insgesamt offenes Auftreten gegenüber anderen.

Inwiefern prägte dein Mitwirken am Projekt auch Entscheidungen in deinem persönlichen und beruflichen Werdegang?

■ **Tim:** *Die Tätigkeit als Teamer hatte zunächst einen Einfluss auf die Wahl meines Masterstudiengangs, in welchem ich mich verstärkt mit muslimischem Leben in Deutschland auseinandergesetzt habe. Vor allem aber hat es dazu geführt, dass ich weiterhin im bildungspolitischen Bereich tätig sein wollte und heute nach Abschluss meines Studiums als Bildungsreferent arbeite.*

■ **Seda:** *Durch das Projekt habe ich interessante Eindrücke und Zugang zur politischen Bildung gewinnen können. Ich habe mich im weiteren Verlauf des Projekts intensiver mit dem Arbeitsbereich der politischen Bildung auseinandersetzen können und erste Arbeitserfahrungen gesammelt. Aufgrund dieser Erlebnisse habe ich mich letztendlich dazu entschieden, mein Studium mit dem Master in Antisemitismusforschung weiterzuführen, mich in diesem Beruf weiterzuentwickeln und an entsprechenden Projekten mitzuwirken.*

■ **Paul:** *Gleichzeitig verdanke ich dem Netzwerk für Demokratie und Courage genau das, was es im Namen trägt: ein breites und hochkompetentes Netzwerk von engagierten Menschen, mit denen ich bis heute immer wieder sehr gerne zusammenarbeite. Das Netzwerk für Demokratie und Courage hatte maßgeblichen Einfluss auf meinen beruflichen Werdegang. Ohne das Netzwerk wäre ich sicher nicht an der Stelle, wo ich heute wirken darf.*

■ **Grit:** *Vor Gruppen zu stehen, entsprach erst einmal nicht meinem Naturell. Doch dann machte ich Bekanntschaft mit dem Netzwerk für Demokratie und Courage: Mein „Studium“ fürs Leben! Mir wurde viel zugetraut – als Teamerin, Trainerin und hauptamtlicher Koordinatorin. In Interaktion mit Menschen zu sein, Ziele gemeinsam auszuhandeln, Kontroversen auszuhalten, an Prozessen und Aufgaben beteiligt zu werden und andere einzubinden, Verantwortung übertragen zu bekommen und zu übernehmen, wertschätzendes Feedback zu erhalten und zu geben – das hat mich viele Jahre im NDC geprägt. Später war ich in unterschied-*



lichen Kontexten der Bildungs- und Sozialarbeit tätig und habe auch dort diese Haltungen und Arbeitsweisen angestrebt, umgesetzt oder gar eingefordert.

■ **Annika:** Als Peer Guide für das Anne Frank Zentrum tätig gewesen zu sein, war für meinen weiteren Ausbildungs- und Lebensweg ziemlich bestimmend. Durch die Arbeit in der Ausstellung entdeckte ich nicht nur mein großes Interesse für die Geschichte des Nationalsozialismus, sondern auch dafür, sie pädagogisch an andere Jugendliche zu vermitteln. Insofern stellte das Projekt ziemlich früh die Weichen für meinen Weg nach dem Schulabschluss. Nach der Teilnahme an weiteren Angeboten des Anne Frank Zentrums, wie Seminaren und Sommercamps, entschied ich mich, auch meinen Freiwilligendienst dort zu absolvieren. Heute bin ich sowohl für das Anne Frank Zentrum als auch für weitere Träger der historisch-politischen Bildung tätig und spreche mit Jugendlichen an verschiedenen Orten über die Geschichte des Nationalsozialismus. Für meine Studienwahl – Geschichte und Erziehungswissenschaft – war meine Tätigkeit als Peer Guide in jedem Fall bestimmend.

■ **Martha:** Ich denke, ganz bewusste Entscheidungen kann ich nicht auf meine Teilnahme an dem Peer Guide Projekt zurückführen. Aber viele Entscheidungen wurden sicherlich unbewusst davon geprägt. Zum Beispiel habe ich nach dem Projekt versucht, mein Gymnasium dazu zu motivieren, an dem Projekt „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ teilzunehmen. Auch konnte ich mich nun stärker an Diskussionen mit stichfesteren Argumenten beteiligen. Vor allem als ich jünger war, war das für mich kein selbstverständliches Verhalten. Es hat auch zu weiterem Engagement in anderen Gruppen, die sich mit Pluralität und Menschenrechten auseinandersetzen, geführt. Dies waren beispielsweise Amnesty International oder das Netzwerk Plurale Ökonomik.

Die Wahl meines Studienfaches Soziologie wurde wahrscheinlich ebenso unbewusst durch die Projektteilnahme geprägt. Ich habe Soziologie studiert, um Mechanismen innerhalb von Gesellschaften besser nachvollziehen zu können. Im Großen und Ganzen hat sich in mir durch das Peer Projekt und die darauf aufbauenden Anschlussprojekte die Einstellung entwickelt, dass jeder Einzelne derjenige sein kann, der etwas in seiner Umgebung anstößt. Also dass man nicht nur im Fluss mitschwimmt, sondern auch mal der Stein sein kann, der den Flusslauf ändert.



Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten (Hg.): Auf Augenhöhe. Peer Education in der politischen Jugendbildung. Berlin 2016.

Assoziation für kritische Gesellschaftsforschung (AkG): Frankfurter Erklärung. Für eine kritisch-emanzipatorische Bildungsarbeit. Online unter: www.akg-online.org/arbeitskreise/fkpb/frankfurter-erklaerung-fuer-eine-kritisch-emanzipatorische-politische-bildung [22.02.2019].

Bertelsmann Stiftung (Hg.): ZiviZpraxis „Zivilgesellschaft und Junge Engagierte, Zivilgesellschaft KONKRET 06/2015, Gütersloh.

Bundesausschuss Politische Bildung (Hg.): Empowered by Democracy. Junge Geflüchtete als politische Bilder*innen. Bausteine für Qualifizierungsmaßnahmen. Berlin 2018.

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (Hg.): Leitfaden Jugendbeteiligung in Kommunen. Grundlagen für den Aufbau von Jugendforen für Demokratie. Berlin 2016.

Bundeszentrale für politische Bildung: Beutelsbacher Konsens (2011), [online] www.bpb.de/die-bpb/51310/beutelsbacher-konsens [11.09.2019].

Deutsche Gesellschaft für Demokratiepädagogik e. V.: Peer Edukation, [online] www.degede.de/blog/abc/peer-education/ www.degede.de/blog/abc/peer-education/ [11.09.2019]

Elard, Apel: Peer-Education – Eine historische Betrachtung aus Sicht der Jugendverbandsarbeit, in: Nörber, Martin: Peer Education. Bildung und Erziehung von Gleichaltrigen durch Gleichaltrige. Münster 2003, S.17.

Himmelmann, Gerhard: Demokratie-Lernen. Eine Aufgabe moderne Bildung, [online] www.schule-demokratie.brandenburg.de/experten/GerhardHimmelmann_DemokratieLernen.pdf [20.06.2019]

Landesjugendring Hamburg (Hg.): Punktum. Zeitschrift für verbandliche Jugendarbeit in Hamburg, 04/2009: Wie geht eigentlich Beteiligung? Kinder- und Jugendpartizipation zwischen tatsächlicher Beteiligung und bürger-schaftlicher Kosmetik. Hamburg 2009.

Moegling, Klaus; Peter, Horst: Nachhaltiges Lernen in der politischen Bildung. Lernen für die Gesellschaft der Zukunft. Wiesbaden 2001.

Nörber, Martin: Peer Education. Bildung und Erziehung von Gleichaltrigen durch Gleichaltrige. Münster 2003.

Nörber, Martin: Peer Education in: Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis, „Peer-to-Peer – Aufklärung von Gleich zu Gleich“ 3/2010, S. 77, [online] www.kjug-zeitschrift.de/de/Ausgabe/2010-3 [03.10.2019].

Schiele, Siegfried; Schneider, Herbert (Hg.): Das Konsensproblem in der politischen Bildung. Stuttgart 1977.

Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa (Hg.): Checkliste für die partizipative Entwicklung von Bildungsformaten. Berlin 2019.

Serviceagentur „Ganztäglich lernen“ Rheinland-Pfalz: Peer Education: Lernen auf Augenhöhe, [online] www.rlp.ganztaegig-lernen.de/peer-education-lernen-auf-augenhoehe [11.09.2019].

Ufuq.de (Hg): „Wie wollen wir leben?“ Filme und Methoden für die pädagogische Praxis zu Islam, Islamfeindlichkeit, Islamismus und Demokratie. Berlin 2016.

Uhl, Katrin; Ulrich, Susanne; Wenzel, Florian M. (Hg.): Evaluation politischer Bildung. Ist Wirkung messbar? Gütersloh 2004.

Wehling, Hans-Georg: Konsens à la Beutelsbach? Nachlese zu einem Experten-gespräch, in: Schiele, Siegfried; Schneider, Herbert (Hg.): Das Konsensproblem in der politischen Bildung. Stuttgart 1977, S. 173–184.

Zick, Andreas: Wir brauchen Leitbilder der politischen Bildung, in: Transfer für Bildung (2016), [online] www.transfer-politische-bildung.de/transfermaterial/im-gespraech/mitteilung/artikel/wir-brauchen-neue-leitbilder-in-der-politischen-bildung-interview-mit-andreas-zick-teil-1 [21.03.2019].

Zick, Andreas; Küpper, Beate; Berghan, Wilhelm: „Verlorene Mitte. Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19, hg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung. Berlin 2019.

Auf den folgenden Seiten werden
die Peer Ansätze der beteiligten Träger
und ihre Arbeit vorgestellt.

ANNE FRANK ZENTRUM

Unser Peer Ansatz

Das Anne Frank Zentrum setzt bundesweit Wanderausstellungsprojekte zur Geschichte Anne Franks, des Nationalsozialismus und zum Holocaust um. Darüber hinaus thematisieren die Ausstellungen aktuelle Fragen von Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung in der Gegenwart. An jedem Ausstellungsort werden zwischen 20 und 30 Jugendliche in einem zweitägigen Training zu Peer Guides ausgebildet, die anderen Jugendlichen die Ausstellung zeigen. Über den Ansatz der Peer Education haben Jugendliche, die Peer Guides, aber auch die Ausstellungsbesucher*innen die Möglichkeit, sich aktiv zu beteiligen und eigene Fragen an die Geschichte und Gegenwart einzubringen. Die Peer Guides setzen sich intensiv mit der Geschichte Anne Franks und des Nationalsozialismus auseinander und lernen Methoden der Diskussion und Moderation von Gruppen kennen.

Die Wanderausstellungen bieten eine Möglichkeit zum kritischen Nachdenken und zum Austausch über historische Fragen, aber auch aktuelle Formen von Diskriminierung und eigene Erfahrungen damit. Dadurch lernen alle Beteiligten von- und miteinander – und stärken ihre sozialen und inhaltlichen Kompetenzen. Mit dem Ansatz der Peer Education wird eine Lern- und Diskussionsebene geschaffen, die auf gegenseitiger Wertschätzung und gleichberechtigtem Lernen beruht.

In unserer langjährigen Erfahrung hat sich gezeigt, dass Jugendliche unabhängig von Herkunft, Sozialisation und Vorwissen bereit sind, die Aufgabe als Peer Guide zu übernehmen. Durch die Mitwirkung in den Anne Frank-Ausstellungsprojekten werden die Jugendlichen für die Auseinandersetzung mit historischen und aktuellen Themen sensibilisiert, aber auch in der Reflexion über sich und ihre Umwelt wie in ihrer Selbstwirksamkeit bestärkt. Für viele Jugendliche ist die Tätigkeit als Peer Guide mit der Erfahrung verbunden, dass sie sich ganz persönlich aktiv einbringen und für die Gesellschaft engagieren können.



Wer ist das Anne Frank Zentrum?

Das Anne Frank Zentrum ist die deutsche Partnerorganisation des Anne Frank Hauses in Amsterdam. Mit Ausstellungen und Bildungsangeboten erinnert das Zentrum an Anne Frank und ihr Tagebuch. Es schafft Lernorte, in denen sich Kinder und Jugendliche mit Geschichte auseinandersetzen und diese mit ihrer heutigen Lebenswelt verbinden. Sie lernen, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen und sich für Freiheit, Gleichberechtigung und Demokratie zu engagieren.

Das Anne Frank Zentrum zeigt eine ständige Ausstellung in Berlin und Wanderausstellungen in ganz Deutschland. Es setzt bundesweit Projekte um und entwickelt Materialien zur Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus und Holocaust sowie mit Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung heute.

Das Anne Frank Zentrum hat seinen Sitz in Berlin und ist ein gemeinnütziger Verein. Das Zentrum ist als Träger der freien Jugendhilfe anerkannt und Mitglied im Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten.

Zielgruppen unserer historisch-politischen Bildungsarbeit sind vor allem Jugendliche, aber auch Multiplikator*innen der schulischen und außerschulischen Bildung wie auch Menschen aus Politik und Verwaltung.

Kontakt

Anne Frank Zentrum
Rosenthaler Str. 39
10718 Berlin

www.annefrank.de

Ansprechpartnerin

Franziska Göpner:
goepner@annefrank.de

BILDUNGSFORUM GEGEN ANTIZIGANISMUS

Unser Peer Ansatz

In den Peer Projekten des Bildungsforums geht es um Empowerment und politische Teilhabe.

Peers sind bei uns Sinti und Roma jeden Alters, die in Projekten aktiv sind und dort Multiplikator*innen-Funktionen übernehmen. Das heißt: Die Teilnahme an den Empowerment-Projekten ist Angehörigen der Minderheit vorbehalten, um einen Rahmen für Erfahrungs- und Ideenaustausch zu schaffen. Das Bildungsforum bietet so einen geschützten Raum für eine intensive Auseinandersetzung mit Antiziganismus, aber auch mit Fragen gesellschaftlicher und politischer Partizipation. Dieser Schutz ist besonders wichtig, wenn es um strukturelle Diskriminierung, persönliche Ausgrenzungserfahrungen und den Umgang damit geht.

Für engagierte Sinti und Roma aus unterschiedlichen Bundesländern bieten wir zum Beispiel Studienfahrten an. Thematische Schwerpunkte und Inhalte werden partizipativ erarbeitet und in Workshops, Exkursionen, Gesprächen und Argumentationstrainings umgesetzt.

2017 kamen Sintizze aus dem ganzen Bundesgebiet nach Berlin, 2018 jugendliche Roma aus Sachsen. Sie besuchten unter anderem den Bundestag und das Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas. In Abgeordnetengesprächen ging es um konkrete Partizipationsmöglichkeiten und Minderheitenschutz, aber auch um Migrationspolitik auf Bundesebene. Regelmäßig werden Gedenkorte wie das ehemalige Zwangslager Marzahn und die Gedenkstätte Sachsenhausen besucht. Auch Zeitzeug*innen-Gespräche zur nationalsozialistischen Verfolgung und der Bürgerrechtsarbeit sind wichtige Bausteine der Empowerment-Angebote.

Die Fahrten regen darüber hinaus zur Entwicklung eigener Projekte an und stärken so politisches und kulturelles Engagement auf lokaler Ebene. In einer Zukunftswerkstatt werden konkrete Ideen und Formate erarbeitet.

Wer ist das Bildungsforum gegen Antiziganismus?

Sinti und Roma sind heute in zahlreichen Selbstorganisationen politisch engagiert und setzen sich für Gleichberechtigung und gegen Ausgrenzung ein. Auch das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, zu dem das Bildungsforum gegen Antiziganismus gehört, verfolgt diese Ziele. Die Schwerpunkte des Bildungsforums stellen dabei Präventionsarbeit gegen Antiziganismus und Empowerment von Sinti und Roma dar. In bundesweiten Bildungsangeboten setzen wir uns kritisch mit historischen und gegenwärtigen Formen des Antiziganismus auseinander. Außerdem bieten wir Workshops und Führungen zu unseren Info-Panels „Hinterfragen. Sinti und Roma – Eine Minderheit zwischen Verfolgung und Selbstbestimmung“ an.

Unsere Zielgruppen sind primär Multiplikator*innen im (außer-) schulischen Bildungsbereich und Verantwortliche in zivilgesellschaftlichen sowie staatlichen Kontexten (Medien, Polizei, Sozialarbeit usw.), aber auch alle anderen Interessierten.

Unsere Angebote sind interaktiv angelegt und orientieren sich an den Bedürfnissen der jeweiligen Zielgruppe. Die Teilnahme ist kostenfrei und der Zugang zu unseren Räumen barrierefrei.

Kontakt

Bildungsforum gegen Antiziganismus
Dokumentations- und Kulturzentrum
Deutscher Sinti und Roma
Prinzenstraße 84.2
10969 Berlin

Ansprechpartnerin

Anne Frölich
berlin@sintiundroma.de

www.gegen-antiziganismus.de

Öffnungszeiten

Montag und Mittwoch 9:30 bis 16 Uhr und nach Vereinbarung

Unser Peer Ansatz

„Dialog macht Schule“ qualifiziert Studierende und junge Akademiker*innen verschiedener Fachrichtungen zu Dialogmoderator*innen, die über ein bis zwei Schuljahre wöchentlich mit Schüler*innen ab der 5. Klasse zusammenarbeiten. Diese intensive Form der Begleitung ermöglicht es den Dialogmoderator*innen, eine Beziehung zu den Schüler*innen aufzubauen und einen geschützten Vertrauensraum zu schaffen, in dem diese ihre Themen, Erfahrungen und Meinungen einbringen können.

Um individuell auf die Interessen der Schüler*innen eingehen zu können, wird eine Schulklasse in zwei Dialoggruppen mit je maximal 15 Schüler*innen aufgeteilt. Dabei wird jede Gruppe von zwei Dialogmoderator*innen begleitet.

Durch eine dialogische Arbeitsweise und lernaktivierende Methoden schaffen die Dialogmoderator*innen neue Zugänge zu politischer Bildung, Partizipation und gesellschaftlicher Teilhabe. Ausgehend von einem dialogischen und partizipativen Ansatz, werden den Schüler*innen in moderierten Dialoggruppensitzungen die gesellschaftspolitischen Aspekte ihrer lebensweltlichen Themen aufgezeigt und durch Projekte vertieft.

Die Themen der Jugendlichen bilden dabei den Ausgangspunkt der gemeinsamen Arbeit:

- Ein Konflikt im Klassenraum kann beispielsweise zum Austausch über das gemeinsame Miteinander führen,
- ein aktuelles Thema, wie die Inhaftierung von Journalist*innen, zum Dialog über Pressefreiheit,
- ein Liebesfilm zu einer intensiven Diskussion über Geschlechterrollen.

Die Konzeption und Durchführung eigener Projekte, die zusammen mit den Dialogmoderator*innen aus den eingebrachten Themen entwickelt werden, bietet den Schüler*innen Raum zur Verwirklichung ihrer Ideen und ermöglicht

Selbstwirksamkeitserfahrungen, die ihr Selbstvertrauen stärken. Dabei entstehen Projekte wie:

- Fotoausstellungen zum eigenen Kiez
- Filmfeste zum Thema Gerechtigkeit
- Plakatkampagnen gegen Diskriminierung

Der langfristig angelegte Rahmen von „Dialog macht Schule“ ermöglicht die gemeinsame Bearbeitung und Vertiefung von Themen wie Grund- und Menschenrechte, Gerechtigkeit, Identität, Heimat, Toleranz, Diskriminierung und Respekt. Ziel ist es, die persönlichen, sozialen und politischen Kompetenzen der Schüler*innen wie Kommunikations-, Urteils- und Handlungsfähigkeit zu stärken und sie zur Teilhabe an unserer Gesellschaft zu befähigen.

Wer ist Dialog macht Schule?

Die Dialog macht Schule gGmbH (DmS) ist ein Ausbildungs- und Beratungsinstitut sowie Kompetenzzentrum für systemische Demokratiebildung im Kontext soziokultureller Diversität. Seit März 2013 führt DmS das bundesweit angelegte Programm „Dialog macht Schule“ durch, um Schulen dabei zu unterstützen, den Anforderungen einer immer vielfältiger werdenden Gesellschaft gerecht zu werden. Zum weiteren Angebotsspektrum von DmS gehören Workshops und Weiterbildungen zu verschiedenen Themengebieten wie Identität, Interkulturalität, Menschenrechten und Methodenschulungen sowie die Moderation von Veranstaltungen und Vorträgen.

Kontakt

Dialog macht Schule gGmbH
Prinzenallee 22
13359 Berlin

Ansprechpartner

Hassan Asfour
info@dialogmachtschule.de

www.dialogmachtschule.de

GEGEN VERGESSEN – FÜR DEMOKRATIE E.V.

Unser Peer Ansatz

Im Peer Projekt von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. werden Jugendliche in der Schule oder an außerschulischen Lernorten zu Peercoaches des ARGUTRAININGS ausgebildet. Durch eine Tätigkeit als Peercoach übernehmen die Jugendlichen Verantwortung und erfahren, dass sie selbst etwas bewirken können. Sie leisten damit letztlich einen wichtigen Beitrag für ein demokratisches Miteinander. Denn der Ansatz der Peer Education folgt einem Verständnis von Demokratie als Lebensform. Dieses Konzept geht davon aus, dass Demokratie nicht nur eine Herrschaftsform ist, sondern dass alle Lebensbereiche demokratisch gestaltet werden können. Indem die Jugendlichen sich gegenseitig als Lehrende und Lernende wahrnehmen und sich einem Austausch auf Augenhöhe stellen, werden sie Teil einer gelebten Demokratie. Ihr Handeln fördert Toleranz, gegenseitigen Respekt, Empathiefähigkeit und die Akzeptanz unterschiedlicher Positionen und Meinungen.

Die Jugendlichen nehmen an einer mehrtägigen Ausbildung teil. Durch diese Ausbildung werden sie befähigt, später selbst ARGUTRAININGS für andere Jugendliche durchzuführen.

Im ARGUTRAINING #WIEDER_SPRECHEN FÜR DEMOKRATIE findet ein Nachdenken über eigene Werte und Einstellungen statt. Das Projekt fördert die Sensibilität für die Bedürfnisse von anderen und hilft, eigene und in der Gesellschaft vorhandene Stereotype und Vorurteile zu überdenken. Ziel ist das Erlernen von akzeptierenden und wertschätzenden Kommunikationsstrategien. Im Training stellen sich die Jugendlichen die Frage, wie sie mit herabsetzenden oder ausgrenzenden Äußerungen umgehen können. Sie fragen sich: „Wie ist meine eigene Haltung dazu?“ „Wie kann ich widersprechen?“ „Wie kann ich das Gespräch suchen?“ Die Teilnehmenden üben Gesprächsangebote zu unterbreiten, ohne dabei die eigenen Grenzen zu überschreiten. Dadurch lernen sie, ihre Einstellungen auf demokratische Weise auszudrücken und ihre eigene Haltung zu zeigen. So leistet das Training einen Beitrag zur Entwicklung einer demokratischen Kommunikationskultur.

Wer ist Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.?

Eine Verbindung von historischer Erinnerungsarbeit und konkretem Einsatz für die Demokratie – dies war die Absicht der Gründungsmitglieder von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V., die sich 1993 vor dem Hintergrund rassistischer und fremdenfeindlicher Ausschreitungen zusammenfanden.

Entstanden ist eine überparteiliche, bundesweit tätige Vereinigung. Über 2.000 Mitglieder setzen sich in über 40 Regionalen Arbeitsgruppen und Landesarbeitsgemeinschaften dafür ein, die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen und das Unrecht der SED-Diktatur wach zu halten. Weitere Schwerpunkte der Arbeit sind die Förderung zivilgesellschaftlichen Engagements, politischer Teilhabe und der Auseinandersetzung mit politischem Extremismus sowie das Angebot von Demokratiebildungsprojekten.

Der Verein, in dem sich verdiente Persönlichkeiten aus unterschiedlichsten politischen und gesellschaftlichen Richtungen engagieren, ist als kompetenter Berater auf verschiedenen politischen Ebenen aktiv. In Fachgesprächen mit Entscheidungsträger*innen bringen Mitglieder des Vorstandes ihr Wissen und die Anliegen des Vereins in die Entwicklung politischer Konzepte ein.

Zudem wirkt der Verein im Bereich der politischen Bildung vor Ort, in den Regionen und auch überregional. Jährlich finden über 500 Veranstaltungen statt. Diese werden hauptsächlich von ehrenamtlichen Akteur*innen umgesetzt. Ergänzt wird das Engagement vor Ort durch Projekte, die ausgehend von der Geschäftsstelle bundesweit durchgeführt werden. Hierzu gehört unter anderem auch das Projekt DAS ARGUTRAINING #WIEDER_SPRECHEN FÜR DEMOKRATIE.

Kontakt

Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.
Stauffenbergstraße 13–14
10785 Berlin

Ansprechpartnerin

Larissa Bothe
l.bothe@gegen-vergessen.de

www.gegen-vergessen.de | www.argutraining.de



KREUZBERGER INITIATIVE GEGEN ANTISEMITISMUS

Unser Peer Ansatz

Im Projekt „Akran: Peer-to-Peer gegen Vorurteile“ von der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA) werden junge, überwiegend muslimisch sozialisierte engagierte Menschen als Peer Educator*innen ausgebildet. Das Peer Konzept umfasst die Vermittlung thematisch-inhaltlicher, methodisch-didaktischer und sozialer Kompetenzen. Dabei definiert sich die Rolle des Peers innerhalb des Projektes nicht hauptsächlich durch Gleichartigkeit, sondern durch einen lebensweltlichen Bezug zu den Jugendlichen, mit denen die Peers Bildungsangebote durchführen.

Im Rahmen der Ausbildung als Peer Educator*in werden Methoden vermittelt, die helfen, sich aktiv gegen jegliche Formen von Diskriminierungen stark zu machen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf dem Engagement gegen Antisemitismus und antimuslimischen Rassismus. Neben vielen methodischen Kompetenzen werden aber auch soziale Kompetenzen vermittelt. Diese helfen den Peers insbesondere bei ihrer praktischen Arbeit in Berliner Schulen, Jugendeinrichtungen und Moscheengemeinden, andere Jugendliche für Diskriminierungen zu sensibilisieren und sie zu motivieren, gegen diese einzutreten.

Im Rahmen der einjährigen Ausbildung werden neben theoretischer Wissensvermittlung zu den Themen Antisemitismus, antimuslimischer Rassismus, Gender, Jugendkultur und Islamismus auch viele praktische Einsätze durchgeführt. Nach Beendigung der Ausbildung haben die Peers die Möglichkeit, innerhalb der Trägerstrukturen aktiv mitzuarbeiten, Workshops zu geben oder sich themenspezifisch weiterzuqualifizieren.

KIGA

POLITISCHE BILDUNG FÜR
DIE MIGRATIONSGESELLSCHAFT

Wer ist die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus?

Die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA) e.V. entwickelt innovative und lebensweltorientierte Konzepte im Bereich der Antidiskriminierungsarbeit.

Vielfältig und innovativ

Wir machen komplexe, sensible und politisch brisante Inhalte zum Thema.

Wir sind aktiv in den Bereichen:

- Antisemitismus
- Antimuslimischer Rassismus
- Historisch-politische Bildung
- Religiös bedingter Extremismus

Unsere Zielgruppe ist die vielfältige Gesellschaft. Unser spezifischer Schwerpunkt ist die Arbeit mit muslimisch sozialisierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Unser Team arbeitet interdisziplinär und setzt sich aus Menschen unterschiedlichster Herkunft zusammen.

Kompetent und bundesweit

Bundesweit unterstützen wir mit unseren Kompetenzen und langjährigen Erfahrungen Interessierte aus Bildung und Zivilgesellschaft. Wir qualifizieren Multiplikatoren*innen, gestalten wissenschaftliche Diskurse aktiv mit und bieten Expertisen und Beratung für den Bildungsbereich, für Politik und Gesellschaft.

Kontakt

Kreuzberger Initiative gegen
Antisemitismus (KIgA)
Oranienstraße 34
10999 Berlin

Ansprechpartnerin

Susann Karnapke
susann.karnapke@kiga-berlin.org

www.kiga-berlin.org

NETZWERK FÜR DEMOKRATIE UND COURAGE

Unser Peer Ansatz

Beim Netzwerk für Demokratie und Courage (NDC) engagieren sich Ehrenamtliche und Freiwillige auf mehreren Ebenen. Einige davon werden regional in den beteiligten Bundesländern durch die Landesnetzstellen betreut. Die Netzstellen sorgen dafür, dass die Engagierten Zugang bekommen, um die entsprechenden Angebote durchzuführen, und planen die Einsätze. Dort finden auch Teamtreffen oder Fortbildungen statt. Diejenigen, die die Angebote umsetzen, erhalten ein Feedback sowie andere Betreuungsangebote. Dies gilt vor allem für die Peers, die als Teamer*innen Projekttag durchzuführen.

Zusätzlich gibt es im NDC überregional ausgebildete und betreute Engagierte. Neben Trainer*innen sind dies Berater*innen und Argumentations- und Handlungs-Trainer*innen. Für diesen Kreis der Engagierten sind alle Betreuungsstrukturen und -angebote bei der Bundesgeschäftsstelle verankert. Dort gibt es jeweils eine Ansprechperson, die Einsatzplanung, Auswertungen und Fortbildung koordiniert.

Für die jeweiligen Landesnetzstellen ist es wichtig, dass sie von den überregional Engagierten auch bei der Umsetzung von regionalen Angeboten und Maßnahmen unterstützt werden – so findet Wissenstransfer und Vernetzung zwischen allen Ebenen statt.

Auf allen Ebenen hat sich das NDC Qualitätskriterien erarbeitet und es gibt transparente Vereinbarungen über die Qualifizierungswege, die Auswahl, die Einsatzkriterien und die Aufgaben der jeweiligen Engagierten sowie mindestens eine konkret benannte zuständige Betreuungsperson. Die Betreuungsperson ist dafür zuständig, die verschiedenen Pools an (Argu-) Trainer*innen und Berater*innen zu pflegen und neue Engagierte zu akquirieren. Auf diese Weise gibt es nahezu keine Quereinsteiger*innen in den Ebenen – alle beteiligten Ehrenamtlichen und freiwillig Engagierten haben die einwöchige Grundausbildung und eine Hospitation durchlaufen und kennen Zugänge zu den unterschiedlichen Weiterqualifizierungsmaßnahmen, beispielsweise der



viermoduligen Trainer*innen-Ausbildung. NDC-Peers können mit dem NDC wachsen, sich in ihm weiterentwickeln.

Wer ist das Netzwerk für Demokratie und Courage?

Das Netzwerk für Demokratie und Courage (NDC) ist ein bundesweites Netzwerk, das von jungen Menschen getragen wird, die sich für Demokratieförderung und gegen menschenverachtendes Denken engagieren.

Das Hauptaufgabenfeld des NDC ist die Ausbildung von jungen Menschen als Multiplikator*innen und die Durchführung von Projekttagen, Seminaren und Fortbildungen an Schulen, Berufsschulen, Bildungseinrichtungen sowie für viele andere Gruppen. Darüber hinaus bietet das NDC Beratungen an.

Das NDC besteht bereits seit 1999 und wird durch einen großen Kreis unterschiedlicher Unterstützer*innen getragen. Dieser reicht von Gewerkschaftsverbänden und Jugendverbandsorganisationen über Wohlfahrtsverbände und Landesjugendringe bis hin zur katholischen Kirchenjugend.

In zwölf Bundesländern verfügt das NDC über eigene Länderbüros sowie Teams freiwillig engagierter Multiplikator*innen. Von hier aus werden Schulen und viele andere Partner*innen fachgerecht und bedarfsorientiert unterstützt. Auf Bundesebene vertritt der Verein Netzwerk für Demokratie und Courage e.V. die Interessen des Netzwerkes.

Kontakt

Netzwerk für Demokratie
und Courage e.V. (NDC)
Könneritzstraße 7
01067 Dresden

www.netzwerk-courage.de

Ansprechpartnerin

Turid Fronек
turid.fronek@netzwerk-courage.de

SCHWARZKOPF-STIFTUNG JUNGES EUROPA

Unser Peer Ansatz

Im Rahmen des Projekts „Europa Verstehen“ führen junge Peers zwischen 16 und 28 Jahren jeweils im Tandem vierstündige Seminare an allgemein- und berufsbildenden Schulen durch. Aktuell stehen Interessierten mit dem EU-Kompakt-Kurs und dem EU-Asyl-Kurs zwei unterschiedliche Formate zur Auswahl. Die Hauptzielgruppe sind Schüler*innen ab 14 Jahren bzw. ab der 10. Jahrgangsstufe. Mit dem teilhabeorientierten Peer Ansatz an Schulen wird für Jugendliche ein Gesprächsraum zu Politik in Europa und ihren eigenen Lebenswelten geschaffen, ohne dass eine Bewertung oder Benotung stattfindet.

Die Peers verstehen sich als Moderator*innen und Gesprächspartner*innen auf Augenhöhe. Dabei bringen sie unter anderem auch ihre europäischen Erfahrungen ein. Sie haben beispielsweise eigene Migrationsgeschichten und sind in verschiedenen Jugendorganisationen, Parteien, Vereinen und Initiativen engagiert.

Unser Qualifizierungsprogramm ermöglicht es den Peers, ihre Rolle als Multiplikator*innen sowie ihre gesellschaftliche Position zu reflektieren, ihre EU-Fachkenntnisse zu vertiefen und Methoden der inklusiven und diskriminierungssensiblen Bildungsarbeit zu Europa erfolgreich anzuwenden. Die jährlichen mehrtägigen Schulungen werden zum größten Teil von eigens qualifizierten Peers selbst organisiert und durchgeführt.

Europaweit sind jährlich über 280 junge Peers und etwa 12.500 Schüler*innen im Projekt „Europa Verstehen“ aktiv. Innerhalb Deutschlands gibt es Peer Teams in Bayern, Baden-Württemberg, Berlin, Brandenburg, Hamburg, Nordrhein-Westfalen und in Sachsen. In Kooperation mit dem Europäischen Jugendparlament wird „Europa Verstehen“ in 14 weiteren europäischen Ländern durchgeführt. Vor Ort setzen Peer Koordinator*innen das Projekt eigenverantwortlich um.

Wer ist die Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa?

Die überparteiliche Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa fördert seit 1971 die Entwicklung junger Menschen zu politisch bewussten und verantwortungsbereiten Persönlichkeiten. Als anerkannter Träger der politischen Bildung ermöglicht die überparteiliche Stiftung in 40 europäischen Ländern Bildungsarbeit von Jugendlichen für Jugendliche.

In unseren Bildungsprogrammen arbeiten wir partizipativ und zielgruppennah. Seit 2009 sind wir mit dem Peer Projekt „Europa Verstehen“ an allgemein- und berufsbildenden Schulen aktiv. Ursprünglich initiiert, um jugendgerecht und interaktiv einen Dialograum zu Europa zu etablieren, fördert das Projekt inzwischen zentrale Kompetenzen für eine teilhabeorientierte Lehr- und Lernkultur, die junge Menschen in ihren Bildungsprozess einbezieht. Wir möchten die Zustimmung für Demokratie und Vielfalt in Europa durch das frühe Erleben demokratischer Teilhabe und Zugehörigkeit im Kontext von Pluralismus und Differenz erhöhen.

Wir befähigen und beraten Jugendliche und junge Erwachsene, europäische Peer Projekte des Demokratielernens und -erlebens umzusetzen. Wir schaffen damit einen geschützten Lern- und Begegnungsraum für eine aktive europäische Zivilgesellschaft, der jungen Menschen Möglichkeiten und Zugänge bietet, sich auszuprobieren und sich und andere Weltbilder und Erfahrungshintergründe kennen und besser verstehen zu lernen.

Kontakt

Schwarzkopf-Stiftung
Junges Europa
Sophienstraße 28/29
10178 Berlin

Ansprechpartner

Thimo Nieselt
europa-verstehen@schwarzkopf-stiftung.de
info@schwarzkopf-stiftung.de

www.schwarzkopf-stiftung.de

WIE
WOLLEN
WIR
LEBEN?

ufuq.de

Unser Peer Ansatz

Im Projekt „Wie wollen wir leben?“ des Berliner Vereins ufuq.de werden von jungen Teamer*innen Workshops in Schulen und Jugendeinrichtungen durchgeführt. Die Teamer*innen sind zwischen 20 und 30 Jahren alt und mehrheitlich in muslimisch geprägten Elternhäusern sozialisiert. Ihre eigenen biografischen Erfahrungen und ihr junges Alter erleichtern das Gespräch mit den Jugendlichen und ermöglichen einen niedrighschwelligsten Einstieg in Fragen rund um Islam, Diskriminierung, antimuslimischen Rassismus und Islamismus. Dabei handeln sie nicht als Islamexpert*innen oder Theolog*innen, sondern moderieren das Gespräch der Jugendlichen untereinander.

Die Workshops bieten Raum für Gespräche und Auseinandersetzungen mit Fragen zu Religion, Identität, Zugehörigkeit und Erfahrungen von Rassismus und Diskriminierung und fördern die Teilhabe von Jugendlichen und insbesondere jungen Muslim*innen in der Gesellschaft. Sie sensibilisieren für demokratie- und freiheitsfeindliche Einstellungen und bieten damit Alternativen zu extremistischen Angeboten. Ziel der Workshops ist es, ein reflektiertes Selbstverständnis und einen konstruktiven Umgang mit religiösen und nichtreligiösen Normen und Werten sowie Teilhabe und Perspektivwechsel zu fördern. Religiöse Fragen, die viele Jugendliche beschäftigen, sind der Aufhänger für unsere Workshops, es geht aber nicht um „Religionsunterricht“. In den Workshops werden diese Fragen in allgemeine ethische und gesellschaftliche Fragen „übersetzt“, bei denen religiöse und nichtreligiöse Perspektiven eine Rolle spielen.

Zielgruppe der Workshops sind explizit Jugendliche in Schulen und Jugendeinrichtungen. Wir richten uns bewusst nicht nur an „muslimische“ Jugendliche, auch wenn die Beschäftigung mit Islam und muslimischem Leben in Deutschland oft den Einstieg in die Workshops bietet.

ufuq.de
Jugendkulturen, Islam
& politische Bildung

Die Teamer*innen werden in einer Teamer*innen-Schulung, die über zwei mal 2,5 Tage geht, qualifiziert. Aber auch nach dieser Schulung findet eine kontinuierliche Weiterbildung der Teamer*innen statt.

Wer ist ufuq.de?

Ufuq.de ist ein bundesweit aktiver, anerkannter Träger der freien Jugendhilfe und in der politischen Bildung und Prävention zu den Themen Islam, Islamfeindlichkeit und Islamismus tätig.

Dabei bemüht sich der Verein darum, Alternativen zu den Debatten um „Parallelgesellschaften“, religiös begründete Radikalisierungen und eine vermeintliche Islamisierung Deutschlands aufzuzeigen, und arbeitet dafür an der Schnittstelle von politischer Bildung, Pädagogik, Wissenschaft und politischer Debatte.

Ufuq.de bietet Beratungs- und Fortbildungsangebote für pädagogische Fachkräfte und Multiplikator*innen sowie Workshops für Jugendliche an. Der Verein entwickelt Materialien und möchte die pädagogische Praxis voranbringen, den Fachaustausch bereichern und das demokratische Zusammenleben fördern.

Kontakt

ufuq.de
Boppstraße 7
10967 Berlin

Ansprechpartnerin

Jenny Omar
info@ufuq.de

www.ufuq.de

Ayeh:

» Peer Educatorin zu sein,
bedeutet für mich, Vielfalt und
Toleranz im Klassenzimmer
zu stärken. «

Impressum

lebensweltnah & partizipativ

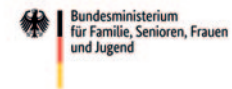
Mit Peer Education gesellschaftliche Vielfalt und Demokratie fördern

Eine Publikation von

Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.



Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.

Stauffenbergstr. 13–14, 10785 Berlin

www.gegen-vergessen.de

info@gegen-vergessen.de

Berlin, Dezember 2019

Redaktion: Larissa Bothe

Autor*innen: Larissa Bothe, Anne Frölich, Franziska Göpner,
Susann Karnapke, Jennifer Meyer, Thimo Nieselt, Jenny Omar

Lektorat: Ines Eifler, Görlitz

Grafikdesign: Kerstin John – Kommunikationsdesign, Berlin

ISBN: 978-3-9820589-2-4

ISBN: 978-3-9820589-2-4